

# ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmeyerstr. 19 - H.R. Verviers 28259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nummer 1

St. Vith, Dienstag, den 5. Januar 1960

6. Jahrgang

## Probleme der belgischen Industrie im Kongo

BRÜSSEL. Der Generalgouverneur für Belgisch-Kongo, Dr. H. Cornelis, erklärte kürzlich vor dem Gouvernementsrat in Leopoldville, daß die wirtschaftliche Rezession von 1958 und die politischen Wirren von 1959 die finanzielle Position des Kongo-Gebietes geschwächt haben. So wurde auch das Gleichgewicht in der Zahlungsbilanz gestört.

In den ersten 9 Monaten des laufenden Jahres erhöhte sich der Export um 17,4 Prozent, und es ist wahrscheinlich, daß die Handelsbilanz für 1959 einen Überschuss im Betrage von 10 Milliarden aufweisen wird. Die um 18 Prozent verminderte Einfuhr kann nicht gerade als günstig bezeichnet werden, weil dieser Rückgang die Folge von Interessenlosigkeit im Sektor der industriellen Investitionen ist. Wenn daher im Jahre 1959 der Export auf rund 25 Milliarden steigt und die Einfuhr auf 15 Milliarden Fr. zurückgeht, so erhält man Bild mit Licht und Schatten.

Die Zerrüttung der Zahlungsbilanz ist hauptsächlich auf den Transfer von belgischen Franken nach dem Mutterland zurückzuführen. Die 90 000 Belgier, die im Kongo leben, beschränken ihre Luxusausgaben und überweisen jeden

Monat einen großen Teil ihrer Gehälter auf eine Bank oder Postcheckkonto nach Belgien. Da der Kongo-Franken unbeschränkt in belg. Franken umwechselbar ist, muß die Zentralbank von Belgisch-Kongo große Beträge an belgischen Franken kaufen. Dazu verwendet sie auch ihre Überschüsse in Dollars und Pfunden.

Wenn das Vertrauen wieder hergestellt werden könnte - was völlig von der politischen Entwicklung abhängt -, dann würde man eine entgegengesetzte Bewegung beobachten, wie dies auch in der Periode der Korea-Krise der Fall war, als Belgier Kapital nach dem Kongo transferierten oder in Kolonialaktien anlegten. So erklärt es sich - teilweise auch durch die sehr rasche Expansion der Wirtschaft des Kongo-Gebietes - daß die 1/10-Aktie Union Minière, die immer noch Favorit in der Rubrik der Kongo-Aktien ist, von 3000 Fr. im Jahre 1951 auf 7.000 gegen Ende 1955 stieg, während hernach ein allmählicher Kursrückgang bis auf 2 700 Fr. einsetzte.

Was die Zukunft betrifft, sieht die belgische Industrie zwei Möglichkeiten: Entweder wird die Unabhängigkeit des Kongo-Gebietes in einer Atmosphäre des Vertrauens und der Zusammenarbeit mit Belgien zustandegebracht, in diesem Falle erwartet man, daß nach der Uebergangsperiode von der Kolonie zum unabhängigen Staat die Kurse der Kongo-Aktien stark ansteigen werden. Oder aber die extremistischen und anti-belgischen Parteien im Kongo siegen, und für diesen Fall sind die Aussichten der Börse düster. Manche Beobachter sehen noch als dritte Hypothese eine Periode der Unsicherheit von drei bis vier Jahren, in der sich die schwierige Geburt eines neuen, unabhängigen Staates in Afrika vollziehen würde.

Es ist klar, daß die politische und wirtschaftliche Entwicklung im Kongo für die belgische Industrie und Wirtschaft im allgemeinen von sehr großer Bedeutung ist. Das Kapital der belgischen Aktiengesellschaften im Kongo beläuft sich auf ungefähr 10 Prozent des belgischen Nationaleinkommens. Es gibt heute im Kongo 494 belgische Aktiengesellschaften mit einem Kapital von 38,584 Milliarden Fr. und Reserven von 16 Milliarden. Diese Betriebe erzielten im Jahre 1958 einen Nettogewinn von 8,5 Milliarden (im Vorjahr 10,8 Milliarden). Die global

## Unabhängigkeitsfeiern in Kamerun

YAUNDE. Trotz der 34 Menschenleben, die am vorletzten Tage des verflorenen Jahres in Duala terroristischen Angriffen zum Opfer gefallen waren, läuteten zu Jahresbeginn alle Glocken in Kameruns Hauptstadt Yaunde das erste Jahr der Unabhängigkeit des Landes ein, zu deren Verkündung gleichzeitig 101 Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Der französische Vertreter Jacquinet, UNO-Generalsekretär Hammarskjöld, sowie der amerikanische Delegierte Lodge würdigten den historischen Augenblick in einigen Reden.

## König Baudouin zurückgekehrt

### Begeisterter Empfang

BRÜSSEL. Am Samstag morgen ist König Baudouin an Bord eines Militärflugzeuges auf dem Nationalflughafen gelandet. Zu seinem Empfang hatten sich die gesamte Regierung (bis auf Außenminister Wigny, der am selben Morgen nach Brasilien geflogen war), die Präsidenten der Kammer und des Senats, der Hofmarschall, Vertreter der drei belgischen Parteien usw. eingefunden.

Bereits auf dem Flugplatz selbst hatten sich zahlreiche Personen eingefunden, die dem König einen sehr herzlichen Empfang bereiteten. Auf dem Wege nach Laeken, den König Baudouin in einer schwarzen Limousine zurücklegt, wurde diese Begrüßung zur begeisterten Ovation. Mehrmals wurde der Wagen des Königs von der Volksmenge eingekreist, die ihrer Begeisterung immer wieder Ausdruck gab. Besonders zahlreich war

die Menschenmenge am Eingang zum Schloß Laeken. König Baudouin trug einen hellen Anzug und einen Regenmantel.

Während der König nach Laeken fuhr, gab Kongominister Deschryver in einem Salon des Flugplatzes vor Pressevertretern einige Erklärungen über die Reise, die er in Begleitung des Königs machte. Er erklärte, der König habe allein 16.000 Flugkilometer zurückgelegt, ohne die Fahrten im Wagen. Während des ganzen Besuchs habe der König sich keine Erholung gegönnt. Mit über 900 Personen habe er konferiert und immer sei er geduldig und freundlich gewesen.

Der Minister erklärte weiter, es bestehe keine einheitliche Auffassung über die Zukunft des Kongos, weder bei den Weißen noch bei den Schwarzen, jedoch habe er feststellen können, daß alle, die mit König Baudouin sprachen, diesem ihre Anhänglichkeit zu Belgien bekundet haben.

## Geologische Spalte am Ursprung des Dammbrechts

PARIS. Wie das Prager Abendblatt „Prazske Listy“ versichert, sei die Dammbrechungskatastrophe von Malpasset durch eine fast nicht wahrnehmbare geologische Spalte hervorgerufen worden. Wie das Blatt weiter mitteilt, sei dies die Auffassung des Chefingeneurs des „Genie rurale“, Besnier, der den Landwirtschaftsminister Rochereau bei der Besichtigung des Katastrophengebietes begleitet hatte.

Wie Besnier versicherte, habe sich diese Spalte - ihre wissenschaftliche Bezeichnung lautet Diaklasse - in dem Gelände befunden, in dem der linke Flügel des Dammes verankert war. Die Diaklasse

sei aber nicht sichtbar gewesen, da sie sich unter mehreren Metern Felsen befunden habe. Aus diesem Grunde habe sie bei den Sondierungen nicht ausgemacht werden können. Die Geologen hätten also den Schluß gezogen, die linke Felsenwand sei solide und der Damm könne darin verankert werden.

Daß der Damm fünf Jahre hielt, erklärt der Ingenieur damit, daß es in dieser Periode nur verhältnismäßig wenig geregnet hatte. Die sintflutartigen Regenfälle, die der Katastrophe vorangingen, hätten den fatalen Erdbeben ausgelöst und den Bruch des Dammes verursacht.

## Berlin hofft auf eine Atempause

Mehr ist noch nicht zu erwarten / Die Sowjets kennen nur Friedhofsruhe - Viermächte-Status die beste Sicherheit

BERLIN. Es wäre falsch, zu behaupten, Berlin erwarte vom Jahre 1960 endlich die Ruhe vor den Sowjets. Dazu kennt man die Russen zu gut. Sie denken an eine Friedhofsruhe, das heißt die völlige Unterwerfung des anderen unter ihren Willen. Dagegen hat sich Berlin im vergangenen Jahrzehnt gewehrt, dagegen wird es sich auch weiter wehren. Die Sowjets möchten mit den Westalliierten im kommenden Jahr ein neues Abkommen, das, wie sie sagen, der Beseitigung des „Kalten Krieges“ dienen würde. In Wirklichkeit wollen sie wie ihre Vorschläge erkennen lassen, Westberlin gegen die kommunistische Infiltration wehrlos machen und Ostberlin aus der Viermächte-Verantwortlichkeit, die ja de jure besteht und auch anerkannt wird, lösen. Der Senat der Stadt tritt dagegen für die Beibehaltung der alten Abmachungen des Zweiten Weltkrieges ein. Denn diese Abmachungen haben fast 15 Jahre lang Berlin geschützt. Und sie haben darüber hinaus die Welt vor dem Ausbruch eines neuen großen Konfliktes bewahrt, obwohl durch das dichte Nebeneinander zweier Gesellschaftssysteme in Berlin manche Reibereien unvermeidbar bleiben werden, so lange dieser Zustand der Teilung Deutschlands anhält.

Sollten die Westmächte dennoch den Abschluß eines neuen Abkommens über Berlin in Erwägung ziehen - der amerikanische Außenminister Herter deutete das unlängst an -, so darf die Rechtsbasis der

Westmächte nicht verändert werden. Denn sie ist, wie sich besonders in den letzten Monaten zeigte, das Beste, was man sich in Berlin denken kann. Jede Schmälerung brächte Berlin auf den Weg zu der von den Sowjets befürworteten, vom Westen aber abgelehnten „Freien Stadt“. Westalliierte und Sowjets müssen weiterhin für die Sicherheit Berlins verantwortlich sein. Denn nur die Tatsache, daß bei Zwischenfällen sofort die Streitkräfte der Großmächte engagiert sind, dämpft jegliche Provokationsabsicht. Nur die vier Großmächte sind in der Lage, Hitzköpfe von überlegten Handlungen abzuhalten, nur die Sowjets können einen Unbruch zügeln.

Doch Moskau verfolgt mit seinen Vorschlägen für ein neues Berlin-Abkommen noch andere Ziele. Es möchte Westberlin von der Bundesrepublik trennen. Dieser Forderung muß ein hartes Nein entgegen gesetzt werden. Denn Westberlin kann als freies Gebilde ohne rechtliche, politische und wirtschaftliche Bindung an die Bundesrepublik nicht existieren. Nur die enge Verflechtung der Westberliner Wirtschaft mit der freien Welt garantiert der Stadt ihren weiteren Aufbau. Berlin hat sich von einer Dienstleistungs- zu einer Industriestadt entwickelt. Seine Produktion ist ganz auf den westlichen Markt eingestellt. Berlins Wirtschaft bezieht ihre Rohstoffe aus dem Westen und exportiert seine Erzeugnisse nach dem Westen. Die

so genannte „DDR“ wäre weder in der Lage, Westberlins Industrie zu versorgen, noch könnte sie Westberliner Erzeugnisse zum Weltmarktplatz abnehmen.

### Der Westen muß fest bleiben

Was Berlin im Jahre 1960 erwartet, läßt sich in einem einzigen Satz zusammenfassen: daß der Westen bei allem Willen, den sowjetischen Entspannungsbestrebungen entgegenzukommen, bei aller Elastizität in den Abrüstungsfragen in der Berlin-Frage fest bleibt. Niemand sollte sich durch sowjetische Drohungen erschrecken lassen. Zwischen Drohung und Aktion besteht nämlich ein Unterschied. „Sagen Sie mir eine Handlung, die Chruschtschow im letzten Jahr begangen hat und die seinen Willen zur Entspannung widerspricht“, sagte ein sowjetischer Diplomat in diesen Tagen in einem Gespräch in Ostberlin. Etwas später meinte er: wir werden in Berlin keine Aktionen unternehmen, die unserer Initiative für eine Beendigung des Kalten Krieges schaden könnten. Dazu ist Berlin viel zu unwichtig. Uns geht es um mehr.

Erst wenn der Westen deutlich gezeigt hat, daß er in der Berlin-Frage nicht nachgibt, werden die Sowjets mit ihren Drohungen aufhören. Das wurde schon einmal vor zehn Jahren durchgezerrt. Damals hob Moskau die Blockade auf, weil es erkannte, daß damit nichts zu erreichen ist. Die Berliner hoffen, daß die Sowjets auch diesmal zu dieser Erkenntnis kommen werden. Zwar erwarten sie nicht, daß eine Atempause eintritt. Wann das allerdings der Fall sein wird, kann noch niemand mit Bestimmtheit sagen.

## Antisemitische Kundgebungen dehnen sich aus

BONN. Nachdem in der Weihnachtstag die Kölner Synagoge durch aufgenagelte Hakenkreuze geschändet wurde, haben sich ähnliche Kundgebungen in der vergangenen Woche in Deutschland gehäuft. Die Bonner Regierung ist von dieser Entwicklung beunruhigt und ist gesonnen, wenn notwendig drastische Maßnahmen zur Verhütung derartiger Willensäußerungen zu ergreifen.

Aber auch in anderen Ländern erfolgten ähnliche Akte. So in London, Antwerpen und Parma, sodaß sich einige Zeitungen fragen, ob man nicht von einer internationalen angelegten Aktion befindet.

## Fausto Coppi plötzlich gestorben

ROM. An einer bisher unbekanntem Blutinfektion ist am Samstag morgen im Krankenhaus von Tortona der berühmte Radrennfahrer Fausto Coppi im Alter von 40 Jahren an einer Lungenentzündung zu der sich eine unbekanntem Blutinfektion gesellt hatte, gestorben. Es wird angenommen, daß Coppi diese Krankheit und den unbekanntem Bazillus bei seiner kürzlich erfolgten Reise nach Afrika mitbekommen hat.

Coppi, der am Montag morgen begraben wurde, war wohl der bekannteste und erfolgreichste Radfahrer der Nachkriegszeit. Neben dem Weltmeistertitel wurde er zweimal Sieger in der Tour de France. Zahlreiche andere Straßennennen, wie den Giro d'Italia, gewann er, er betätigte sich aber ebenso erfolgreich als Verfolgungsfahrer.

Zur selben Zeit wie Coppi sind mehrere andere Radfahrer, die in Afrika an einigen Rennen teilgenommen haben, an derselben Krankheit erkrankt, darunter auch der bekannte Franzose Geminiani.

WIRTSCHAFTSREPORTAGE

Die Revolution im Seeverkehr (IV)

Riesen-Unterseeanker und Tragflächenschiffe

Von Edward P. Tastrom

NEW YORK. In den Zukunftsplanungen der Schiffbauingenieure spielen in letzter Zeit solche Seetransportmittel immer eine größere Rolle, die entweder unter Wasser operieren oder auf der Wasseroberfläche dahingleiten. Es handelt sich hier in erster Linie um riesige Unterseeanker sowie um sehr schnelle Tragflächenschiffe.

Nach Ansicht der Schiffbauingenieure dürften dabei für den künftigen Massenguttransport hauptsächlich große (bis zu 100.000 t) und schnelle Unterseeanker in Frage kommen, während der Personenverkehr sich auf die sogenannten „Hydrofoils“, die Tragflächenschiffe (160 km/st), verlagern wird.

Beide Möglichkeiten des künftigen Seeverkehrs sind gegenwärtig Gegenstand intensiver Forschungen in den USA. So hat die US-Schiffahrtsverwaltung erst kürzlich der „General Dynamics“ einen Entwicklungsauftrag übertragen, der sich auf die Prüfung der technischen Möglichkeiten zum Bau von riesigen Unterseeankern bezieht, während die eigene Forschungsabteilung nach den Angaben ihres Leiters, Colonel Charles R. Denison, bereits große Fortschritte bei der Entwicklung eines „Schwebeschiffes“ gemacht hat, das als Versuchsfahrzeug eine Wasserverdrängung von rund 100 Tonnen besitzen soll, und nach Denisons Worten der „Vorläufer großer Schiffe dieses Typs in der Klasse 500 bis 3000 Tonnen“ sein wird.

Der Hauptgrund für das immer stärker werdende Interesse der Techniker an den Unterwasserfrachtschiffen ist hauptsächlich in der Entwicklung von nuklearen Antriebsmitteln zu sehen. Für die Verwendung von Unterseeankern zum Beispiel sprechen folgende Gründe: 1. Da Unterseeankerschiffe so gut wie keine Wellen erzeugen und außerdem weder Wind noch Sturm hemmend auf sie einwirken, nimmt auch der Widerstandsfaktor nicht im gleichen Verhältnis zur Geschwindigkeit zu, Vergleicht man die Widerstandskurve eines U-Tankers mit denen eines konventionellen Tankers, so kreuzen sich beide Kurven bei einer Geschwindigkeit von etwa 19 Knoten. Bei höheren Geschwindigkeiten bleibt dann die Kurve immer stärker hinter der des Oberflächentankers zurück. Während ferner die Geschwindigkeit der Oberflächentanker bei starken Stürmen erheblich beein-

trächtigt wird, kann ein Unterwasseranker unbehindert durch die Oberflächenveränderungen operieren. All diese Faktoren ergeben zwangsläufig eine höhere Reisegeschwindigkeit für U-Schiffe.

2. Bei einem Oberflächenschiff machen die für die Stabilität des Schiffkörpers wichtigen Längsstreben den größten Teil des Gesamtgewichts des Rumpfes aus. Bei dem Unterwasseranker dagegen sind die Antidruck-Baukörper im Vergleich zur Schiffsgröße verhältnismäßig klein. Das größte Gewicht beanspruchen hier dagegen die Oeltanks. Diesen technischen Vorteil erhöht sich dabei in dem Maße, wie der Schiffsrumpf verlängert wird, denn bei einem Unterwasseranker würden nämlich nur die Oeltanks und nicht die Stabilitäts-Baukörper vergrößert.

Ohne weiter auf Details einzugehen, behaupten die Schiffbauingenieure allgemein, daß in Anbetracht dieser Gegebenheiten der Größe von Unterwasserankern keine Grenzen gesetzt sind.

Als weitere Vorteile werden von den Fachleuten unter anderem noch angeführt: zur Verbrennung des Treibstoffes wird bei Atom-Unterwasserankern keine Luft benötigt; da Bunkerraum nicht erforderlich ist, vergrößert sich dadurch automatisch der Frachtraum; durch die gleichmäßig arbeitende nukleare Kraftquelle ist selbst bei hohen Geschwindigkeiten der Wirtschaftlichkeitsfaktor gegeben.

Verschiedene von der „Saunders-Roe, Ltd.“ in England durchgeführte Strömungstests sollen ergeben haben, daß ein Unterwasseranker bei einer Geschwindigkeit von 50 Knoten nur ein Drittel der Antriebskraft eines Normalankers benötigt.

Während sich die Unterwasseranker noch im Entwicklungsstadium befinden, sind von dem anderen erfolgversprechenden Seetransportmittel der Zukunft, dem Tragflächenschiff, bereits zahlreiche Konstruktionen in verschiedenen Ländern der Erde als Prototypen im praktischen Einsatz. Bei diesen Boots- und Schiffstypen handelt es sich um Wasserfahrzeuge, die zwar nach schiffbautechnischen Gesichtspunkten gebaut sind, aber außerdem unter dem Schiffkörper (am Bug und Heck) an stabilen Holmen angebrachte Tragflächen besitzen, die einmal dem Schiff eine höhere Geschwindigkeit und zum anderen eine große Stabilität in rauhem Wasser geben. Mit zunehmender Ge-

schwindigkeit werden diese Boote von den Tragflächen aus dem Wasser gehoben, so daß der Schiffskörper frei herausragt und praktisch wie auf Wasserkissen über die Wellen gleitet.

Gegenüber den Normalschiffen gleicher Größe haben die Tragflächenschiffe nach Ansicht des italienischen Schiffbauers und Werftbesitzers Carlo Rodriguez den großen Vorteil, daß sie „nur halb so starke Maschinen benötigen, um eine bestimmte Geschwindigkeit zu erreichen“. Das bedeutet, daß der Brennstoffverbrauch nur halb so hoch oder, anders ausgedrückt, der Aktionsradius doppelt so groß ist. Auf Grund der größeren Geschwindigkeit ergeben sich auch höhere Kilometer- und Frachtleistungen pro Zeiteinheit, so daß die Betriebskosten dadurch gesenkt würden.

Ebenso können die Tragflächenschiffe auch dann noch ihre Normalgeschwindigkeit beibehalten, wenn andere Schiffe durch rauhe See stark behindert werden. Auch Sturmgebiete können von ihnen ohne größeren Zeitverlust umfahren werden.

Hier noch die Meinung eines anderen Schiffbaufachmannes, des Schweizer Hans von Schertel, der kürzlich auf einer Tagung des „Verbandes der Schiffbauingenieure“ in New York erklärte: „Obwohl die Baukosten von Tragflächenschiffen im Vergleich zu den konventionellen Schiffen sehr hoch liegen, so sind doch die Einsparungen an Transportkosten so erheblich... daß der kommerzielle Betrieb solcher Schiffe eindeutig gewinnbringend ist.“

Zwar sind die bisherigen Tragflächenschiffe alle noch verhältnis-

Ante Pawelitsch, Exchef der Kroaten, gestorben

Er war verantwortlich für die Ermordung König Alexanders und des französischen Außenministers Barthou

Tito erklärte ihn zum Kriegsverbrecher

PARIS. Ante Pawelitsch, ehemaliger Chef des unter Hitler gegründeten Staates Kroatien, ist in Spanien gestorben. Er hatte nach seiner Ausweisung aus Argentinien, wohin er sich nach Ende des Krieges geflüchtet hatte, in einem Franziskanerkloster Unterkunft gefunden. Marshall Tito hatte ihn als Kriegsverbrecher erklärt und 1951 von der argentinischen Regierung seine Auslieferung verlangt. Pawelitschs abenteuerlich-blutige Laufbahn beginnt vor den Ersten

Weltkrieg. Zu diesem Zeitpunkt gehörte er der kroatischen, nationalistischen und rassistischen „Rechtspartei“ an. Zusammen mit dem k. u. k.-Offizier Kvaternik, der bis zum Schluß sein Adjutant bleiben sollte, gründete er die nationalistische Terroristenorganisation „Ustacha“.

Gleich nach der Gründung Jugoslawiens im Jahre 1919 gingen die Ustachis mit Mord und Sabotage in die Opposition. 1929 begegnete Pawelitsch Mussolini, der ihm eine erhebliche Unterstützung zukommen ließ. Unter der Anleitung der italienischen Geheimpolizei „Ovra“ wurden Tausende von freiwilligen Kroaten in Italien ausgebildet. Auf ungarischem Boden in der Nähe der jugoslawischen Grenze richtete Pawelitsch Lager ein, von welchem aus Terrorfeldzüge gestartet wurden.

Mit der Ermordung des jugoslawischen Königs Alexanders und des französischen Außenministers Barthou am 6. Oktober 1934 in Marseille schlug die innenpolitische Aktion Pawelitschs plötzlich auf die internationale Ebene über. Mit der Besetzung Jugoslawiens durch die deutschen Truppen im Jahre 1941 konnte er, der der „Poglawnik“ der Chef geworden war, vorübergehend seine Ambitionen befriedigen. Seinen Männern sagte Pawelitsch: „Wer nicht mit dem Messer einer Mutter ihr Kind aus dem Leibe reißen kann, ist kein guter Ustasch“. Sein Programm hatte eine blutige Bilanz: rund 500.000 Serben, 46.000 Juden, 25.000 Zigeuner und Tausende von orthodoxen Kroaten wurden auf Befehl des „Poglawnik“ in weniger als vier Jahren gemordet.

Beim Rückzug der deutschen Truppen mußten auch Pawelitsch und seine Ustachis fliehen. Unter verschiedenen falschen Namen versteckte er sich in Italien, Argentinien und tauchte dann 1948 in Argentinien auf. 1957 wurde auf ihn ein Attentat verübt. Das Peron-Regime hatte es ihm möglich gemacht, die Zeitung „Hravatska“ herauszugeben. Unter dem neuen Regime aber mußte er wieder untertauchen und schließlich in einem Franziskanerkloster in Spanien Zuflucht suchen.

Halsabschneider noch immer nicht gefaßt

BIRMINGHAM. Der junge blondhaarige Sadist, der vor sechs Tagen im Schlafsaal des Heims christlicher junger Mädchen in Birmingham Fr. Stephanie Baird mit einem Küchenmesser den Kopf abschnitt, ist trotz aller Nachforschungen der britischen Polizei noch immer nicht identifiziert. Die jungen Mädchen und Frauen von Birmingham, die durch den Rundfunk polizeilich aufgefordert worden sind, bei Dunkelheit nicht ohne Begleitung auszugehen, hat sich eine wahre Panik bemächtigt. Auf diese Terrorstimmung, die das größte britische Stahlindustriezentrum erfaßt hat, dürfte es auch zurückzuführen sein, daß von den rund 60 Personen, die mit dem blutbefleckten Mädchenmörder nach dem Verbrechen im gleichen Anubus saßen, sich nur zehn gemeldet haben. Ihre Beschreibung des Mörders der Stephanie Baird traf auf einen jungen Mann zu, der am Montag nachmittags im Londoner Vorort Notting Hill verhaftet wurde, doch der Festgenommene konnte ein einwandfreies Alibi nachweisen und wurde wieder freigelassen. Auch die Nachforschungen in den Irrenhäusern über die den „harmlosen“ Insassen gewährten Weihnachtserlaube, führte zu keinem Hinweis auf den Halsabschneider. Derzeit untersucht die Polizei einen in einer Kirche in Tubury (50 km von Birmingham) aufgefundenen blutbefleckten Blouson und sucht festzustellen, ob die Blutflecken mit der Blutgruppe, zu der die Ermordete gehörte, übereinstimmen.

Die Ritualvergiftungen im Kongo

forderten bis jetzt 241 Tote - Diese Zahl dürfte nach Abschluß der Untersuchung das Doppelte bis Dreifache betragen

LULUABURG. Auf 241 behördlich festgestellte Fälle von Vergiftungen mit tödlichem Ausgang beläuft sich das einstweilige Ergebnis der „Wahrheitsteste“, oder „Tschipapa“ in den Bascongö-Dörfern von Belgisch-Kongo. 188 Dorfbewohner haben die Prüfung mit Erfolg bestanden. Da sich die Untersuchung erst auf knapp die Hälfte der Bascongö-Dörfer erstreckt, dürfte die Zahl der Toten das Doppelte bis Dreifache der oben angeführten Zahl betragen.

Die „Tschipapa“ hat starke Ähnlichkeit mit den mittelalterlichen Gottesgerichten, denen sich Hexenmeister und Hexen zu unterziehen hatten. Der Dorfzauberer oder „Misheke“ reicht allen Dorfbewohnern die der Zauberei verdächtig sind, einen Giftrank, den die Unschuldigen wieder ausbrechen und an dem die Schuldigen sterben. Ob die Verdächtigen vom Dorfzauberer selbst oder von ihren eigenen Familien bezeichnet worden waren, konnte bisher noch nicht ermittelt werden. Fest steht nur, daß Hunderte von Männern und Frauen den „Ihumi“ (Giftrank) mit fanatischer Begeisterung getrunken haben. Die Untersuchungsbeamten haben bisher noch keinen einzigen Fall finden können, in dem ein Verdächtiger sich geweigert hatte, den Trank anzunehmen.

Die schwarze Bevölkerung ist fest überzeugt, daß die „Tschipapa“ ein völlig rechtmäßiger und moralisch begründeter Exorzismus ist, der sie gegen die Untaten der bösen Geister beschützt, die den Körper der Schuldigen“ bewohnen.

Angeichts des Fanatismus der Bevölkerung und der Unruhen im ganzen Lande sind die belgischen Behörden diesem Massenwahne gegenüber fast völlig wehrlos. Selbst in Dörfern, in denen eine strenge Untersuchung durchgeführt wurde, taucht der unheimliche Brauch sofort nach Abzug der Untersuchungsbeamten wieder auf. Selbst in den seltenen Fällen, in denen die rechtzeitig gewarnten

Verwaltungsbeamten den „Getesteten“ mit Gewalt Brechmittel einflößen ließen, kehrten die Neger sofort wieder zum Dorfzauberer zurück, um sich ein zweites Mal der Wahrheitsteste zu unterwerfen. Wie weit der Fanatismus der Bevölkerung geht ergibt sich schon aus der Tatsache, daß die „Verdächtigen“ dem Dorfzauberer freiwillig 500 Franken für die Verabreichung des Giftranks bezahlen.

Das Wiederauftauchen dieser im Kongo streng verbotenen Ritualprüfung scheint in engem Zusammenhang mit der politischen Entwicklung zu stehen. Als das Gerücht von der bevorstehenden Unabhängigkeit Kongs verbreitet wurde, hatten die Eingeborenen diese als feststehende Tatsache betrachtet und geplaut, vom Zwang der fremdländischen Zivilverwaltung völlig befreit zu sein.

Die lange Untdrückung des „Tschipapa“ wurde nun als der Hauptgrund für die zahlreichen Plagen betrachtet, die über den Kongo hereingebrochen sind, wie Krankheiten, Seuden, Unfruchtbarkeit der Frauen, des Bodens usw.

Die Neger beschloßen sich zu „erneuern“ und die bösen Geister zu verjagen.

Der AFP-Korrespondent konnte sich im Dorfe Mweka mit drei Negern unterhalten, die den Wahrheitstest lebend überstanden hatten. Stolz schilderten sie ihm eingehend die Phasen ihrer Prüfung, da sie keinen Grund zur Verheimlichung sahen. In der Nähe des Dorfes konnte der Korrespondent vier Scheiterhaufen sehen, auf denen die Leichen derjenigen verbrannt worden waren, die dem Gifte erlegen und somit als schuldig erkannt worden waren. Mweka ist ein sauberes, gepflegtes Dorf, in dem die Getreidesilos bis an den Rand gefüllt sind. Die Dorfbewohner tragen das freudige Lächeln von Leuten zur Schau, die sich mutig nach alter Sitte von den bösen Geistern befreit haben.

Die politische Ausbildung des sowjetischen Soldaten

Abneigung gegen politische Offiziere

PARIS. Die politische und militärische Ausbildung des sowjetischen Soldaten laufen parallel. Der Kommandant jeder Einheit besitzt einen politischen Mitarbeiter. Hinzu kommen politische Instrukteure und die Verantwortlichen der Parteiorganisationen sowie der Jugendverbände in der Armee. Außerdem haben die Offiziere regelmäßig Abendkurse an den Universitäten über den Marxismus zu belegen. Zu den Themen der politischen Ausbildung der Soldaten gehören zum Beispiel das Studium der Entschlüsselungen der Parteikongresse, die kommunistische Moral, das Individuum und die kommunistische Gesellschaft, der Kampf der kolonialisierten Länder um ihre Freiheit, die Doktrin Lenins und die Landesverteidigung, die Erfolge der Sowjetwissenschaft und die internationale Lage.

Die Verantwortlichen legen Wert darauf, für diese Kurse pädagogisch geschulte Offiziere einzusetzen. Die Darlegungen sollen dem politischen Alltag angepaßt sein und sich nicht auf theoretische Abhandlungen beschränken. Sie müssen interessant sein und frei von Dogmatismus und Gemeinplätzen. Im Bezirk von Moskau hielten 34 Delegierte des letzten Parteitages in Kasernen 67

Vorträge. Um die politische Ausbildung lebendig zu gestalten, ermöglicht man Kontakte mit den Arbeitern der Industrie und der Landwirtschaft. Delegationen der Armee besichtigen Fabriken und landwirtschaftliche Betriebe, um sich mit ihren technischen Problemen vertraut zu machen, während gleichzeitig Arbeiter- und Bauerndelegationen in den Kasernen empfangen werden.

Die politischen Offiziere der Roten Armee erhalten zunächst eine normale militärische Ausbildung bis zum Grad des Kapitans. Anschließend beschränken sie sich auf eine rein politische Tätigkeit, wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß ihnen später das Kommando einer Einheit übertragen wird. Ihre politische Ausbildung erhalten sie in der „Militärischen und Politischen Akademie“. Sie werden ständig angehalten, sich weiter auszubilden, sowohl auf militärischem wie auf politischem Gebiete.

Nach Veröffentlichungen in der Sowjetpresse bestehen innerhalb der Armee immer wieder Bestrebungen, diese politischen Offiziere zu isolieren, sie also nicht als gleichberechtigte Mitglieder des Offizierskorps anzuerkennen.



Sitzung de

REITFELD. Unter den Bürgermeistern sammelte sich der Gemeindevorstand am Mittwoch vollzählig zu einer Sitzung. Gelesen wurde das Protokoll der letzten Sitzung, die am 2. d. Mts. in der Sitzung gab zu dem Anlaß. Hiernach wurden folgende Punkte der Tagesordnung diskutiert.

Wasserversorgung

Der Antrag des Dienstes für öffentliche Bauten auf Anbau einer Steinebrücke zum Abwasserabfuhrnetz wird zur Erörterung eines solchen Antrages.

Wegearbeiten

Der Rat genehmigt die Einnahmen und Ausgaben für die Jahre 1959/60. Der Zuschuß der Gemeinde für die Kosten der öffentlichen Bäder beträgt 20.000 Fr. Letzte Sitzung am 1. d. Mts.

Budget der Kirche

Der Rat genehmigt das Budget der Kirche für 1960. Die Einnahmen betragen 171.36 Fr. Der Zuschuß der Gemeinde für die Kosten der öffentlichen Bäder beträgt 20.000 Fr. Letzte Sitzung am 1. d. Mts.

Budget der Kirche

Der Rat genehmigt das Budget der Kirche für 1960. Die Einnahmen betragen 171.36 Fr. Der Zuschuß der Gemeinde für die Kosten der öffentlichen Bäder beträgt 20.000 Fr. Letzte Sitzung am 1. d. Mts.

Festsetzung der

Der Rat setzt diese fest: Karnevalmontag, Kirmesmontag, Tag, Kirmesmontag, Tag, Kirmesmontag, Tag.

Von den N

„Alles geht, al... rück, ewig roll... Seins. Alles br... neu gefügt.“ (Friede)

Einen Atemzug... rückschau halten... en, ist wohl jeden... des Tun an der... neuen Jahres. Auch... eunde, dessen Ge... oft in der Geschi... Beginn eines neu... heit geboten, ei... ziehen, eine Bil... haltung und Leben... Leute vergang... Vergleich zu dem... ennen.

Fürwahr die Me... ndstriches konnt... ren Jahrzehnten... teriellen, sicher... legen, wie heute... der Folge eine... g der Notzeiten... 1850 zu geben... rücksichtigung de... bietes.

Aber nicht nur... in das 16., 17. u... haben bittere... acht. Das rauhe... weltabgeschiede... wenig ertragsfä... teilen die Bewö... önen Landstric... mut.

roaten,

g Alexanders Barthou

her

esem Zeitpunkt kroatischen, naid rassistischen . Zusammen mit fizier Kvaternik, 16 sein Adjutant indete er die natoristenorganisa-

Gründung Jugos- 1919 gingen die l und Sabotage in 129 begegnete Pa- 1, der ihm eine itützung zukom- ler Anleitung der mpolizei „Ovra“ von freiwilligen i ausgebildet. Auf en in der Nähe n Grenze richtete ein, von welchem ge gestartet wur-

rdung des jugos- Alexanders und n Außenministers Oktober 1934 in die innenpolitische hs plötzlich auf die ene über. Mit der lawiens durch die en im Jahre 1934 der „Poglawnik“, den war, vorüber- nitionen befriech- nern sagte Pawe- ht mit dem Messer, r Kind aus dem nn, ist kein guter rogramm hatte ein- nz: rund 500.000 Juden, 25.000 Zu- usende von ortho- wurden auf Befehl in weniger als noadet.

g der deutschen n auch Pawelitsch chis fliehen. Unter alschen Namen lerte verbrecher erklärte icht in Italien he- te dann 1948 in f. 1957 wurde auf : verübt. Das Peron- es ihm möglich ge- itung „Hravatska“ Unter dem neuen ubte er wieder un- schließlich in einem ster in Spanien Zu-

hneider noch nicht gefaßt

l. Der junge blond- , der vor sechs Ta- al des Heims christ- Mädchen in Birming- hanie Baird mit ei- esser den Kopf ab- z aller Nachforschun- ischen Polizei noch identifiziert. Die jun- und Frauen von Bir- durch den Rundfunk- rgefördert worden nkelheit nicht ohne izugehen, hat sich ein- ik bemächtigt. Auf immung, die das gro- stahlindustriezentrum irfte es auch zurück- , daß von den rund- die mit dem blutbe- hemmörder nach dem n gleichen Auobus r zehn gemeldet ha- reibung des Mörders : Baird traf auf einen zu, der am Montag- m Londoner Vorort verhaftet wurde, doch mmene konnte ein Alibi nachweisen und r freigelassen. Auch hungen in den Irren- die den „harmlosen“ährten Weihnachtstur- zu keinem Hinweis isabschneider. Derzeit ie Polizei einen in ei- 1 Tubury (50 km von aufgefundenen blut- louson und sucht fest- die Blutflecken mit pe, zu der die Ermo- übereinstimmen.

Nachrichten AUS UNSERER GEGEND

Sitzung des Gemeinderates Lommersweiler

REITFELD. Unter dem Vorsitz von Bürgermeister Jodocy versammelte sich der Gemeinderat von Lommersweiler am vergangenen Mittwoch vollzählig zu einer öffentlichen Sitzung. Gemeinsekretär Köhnen führte das Protokoll. Die Fassung des Protokolls der letzten Sitzung gab zu keinen Bemerkungen Anlaß. Hierauf wurden folgende Punkte der Tagesordnung erledigt.

Wasserversorgung der Ortschaft Weinebrück.

Der Antrag des Dienstes für Öffentliche Bauten auf Anschluß der Zöllnerei Steinebrück an das Wassernetz wird zurückgestellt in Erwartung eines schriftlichen eingebrachten Antrages.

Wegarbeiten in Ausführung der Verordn. vom 2. 2. 1959

Das letzte in Neidingen gelegene Stück kann nicht fertiggestellt werden, weil noch eine Einigung mit der Eisenbahngesellschaft erfolgen muß. Die Arbeiten sollen daher erst im Frühjahr fortgesetzt werden.

Budget der Kirchenfabrik Neunbrunn für 1960.

Der Rat genehmigt diesen Plan, der die Einnahmen und Ausgaben beträgt von je 171.368 Fr. vorsieht. Der Zuschuß der Gemeinde Lommersweiler für die Kapelle in Galhausen ist auf 10.000 Fr. im gewöhnlichen und 20.000 Fr. im außergewöhnlichen Budget veranschlagt. Letztere Summe soll der Bestandsetzung der Kapelle dienen.

Budget der Kirchenfabrik St. Vith für 1960.

Vorgesehen sind in Einnahmen wie Ausgaben je 399.821 Fr. Der Zuschuß der Gemeinde Lommersweiler für die Kapelle Wiesenbach ist mit je 4000 Fr. im gewöhnlichen und im außergewöhnlichen Dienst vorgesehen.

Festsetzung der 8 schulfreien

Der Rat setzt diese Tage wie folgt fest: Karnevalmontag und -dienstag, Kirmesmontag und -dienstag,

Fronleichnam, Pfingstdienstag. Die beiden übrigen Tage werden nach Bedarf in Anspruch genommen.

6. Vergrößerung des Friedhofes Galhausen.

Nach längeren Verhandlungen kann nunmehr das zur Vergrößerung notwendige Gelände käuflich zum Preise von 20 Fr. pro qm von Herrn L. Kaulmann erworben werden. Es wird daher beschlossen, die notwendigen 2 bis 3 Ar zu kaufen.

7. Verschiedenes und Mitteilungen.

a) Der Rat genehmigt eine Budgetänderung der Kirchenfabrik St. Vith, die einen Mehrkredit von 706.916 Fr. für den Bau der Kapelle im Haushaltsplan von 1959 vorsieht.

b) Der Rat beschließt 50.000 Fr. bei einer Anleihe des Gemeindekredits zu zeichnen. Diese Obligationen erbringen der Gemeinde 5 Prozent Zinsen.

Hiernach beschloß der Bürgermeister die öffentliche Sitzung.

Unfall mit tödlicher Folge

FAYMONVILLE. Am Neujahrstage ereignete sich ein eigenartiger Unfall in Faymonville. Der 23jährige Berufssoldat Jean Bastin aus der gleichen Ortschaft ließ sich und seine Braut von einem befreundeten Berufssoldaten nach Hause fahren. An Ort und Stelle angekommen stiegen beide aus und der Fahrer drehte seinen Wagen einige Häuser weiter. Als er zurückkam wollte B. den im Schritt fahrenden Wagen wieder anhalten. Hierbei wurde er gestreift und zu Boden gerissen. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus nach Büttgenbach gebracht, wo er am Samstag morgen an den Folgen eines Schädelbasisbruchs verstorben ist.

Leichter Verkehrsunfall

KRINKELT. Eine Frau P. R. aus Wirtfeld wurde am letzten Abend des verflossenen Jahres gegen 8 Uhr vom Pkw des J.K. angefahren, wobei sie leichte Verletzungen erlitt.

Gebe der Bevölkerung von ST.VITH und Umgebung bekannt, daß ich mich ab Donnerstag, 7. Januar 1960 in St. Vith, Klosterstraße, Haus Friede als Arzt niederlasse.

Sprechstunden vormittags von 8 bis 11 Uhr. MANDERFELD: dienstags 14 Uhr im Krankenhaus.

Dr. med. C. Schorkops

Studientage der K. L. J.-Mädchen 29.-31. Dezember

Nach nassen und kalten Weihnachtsfeiertagen lachte die Sonne am Dienstagmorgen für einige Stunden vom hohen Himmel und hieß uns herzlich willkommen im Missionshaus Montanau. Jugendliche aus allen Ecken der Ostkantone trafen hier ein um gemeinsam das neue Arbeitsjahr vorzubereiten, um neue Kraft und Mut zu schöpfen für ihre verantwortungsvolle Sendung!

Gleich beim Eintritt stieg froher Gesang zu uns empor. Es war die männliche Jugend die am Ende ihrer Studientage stand mit der wir noch einige schöne Stunden gemeinsamen Gedankenaustausches erleben durften.

Nach dem Mittagessen sprachen Fräulein Hasenbrink aus Asten zum Thema „Alle jungen Menschen wollen glücklich werden“. Sie erzählte uns anhand von Briefen was der Jungmann vom Mädchen erwartet. Sie sprach weiter über Liebe, Freundschaft und Zusammenleben. Es folgte eine beiderseitig sehr angeregte Diskussion welche bei vorgeschrittener Zeit mit Gewalt abgebrochen werden mußte.

Nach kurzer Kaffeepause mit Unterhaltungsmusik ging es wieder zum Vortragssaal wo wir uns bei frohem Gesang erfreuten. Alsdann ergriff Kaplan Dederichs das Wort zum hineinpessenden Thema „Unser Gewissen, keine Angst sondern Liebe“. Wir müssen die Welt beschauen in der wir leben und dort unser Ideal verwirklichen. Ja, ich kann die Welt verändern - Es folgte eine Diskussion in der wir als junge Christen viele Fragen aufwarfen. Gegen 7 Uhr ließen wir uns bei gutem Appetit und ange-

regter Unterhaltung das Abendbrot munden. An diesem ersten Abend hielt uns hochw. Präses Lennertz einen Lichtbildvortrag über Lourdes, der bei uns allen sehr viel Anklang gefunden hat.

Am Mittwochmorgen wurden wir durch den schönen Gesang einiger Mädchen mit dem Kanon „Lobet und preiset...“ geweckt. Gegen 7.30 Uhr feierten wir gemeinsam das heilige Meßopfer, nach dem Frühstück nahm Fr. Hasenbrink zum Thema „Mädchenproblem Stellung - Wir danken Fr. Hasenbrink für die lehrreichen und schönen Stunden die wir mit ihr gemeinsam an diesen Tagen erleben durften. Diese Stunden werden uns allen unvergessen bleiben für unser ganzes Leben.

Am Spätnachmittag traf hochw. Kanonikus Meunier ein. Der Vortrag lautete „Gnade und Freiheit“ worauf wieder eine Ansprache folgte. Am Abend machten wir einen Abstecher in den schwarzen Erdteil. Fräulein Bahlus hielt uns einen Lichtbildervortrag über Muramba. Wir danken ihr für die vielen freundlichen Auskünfte. Es war ein schöner und lehrreicher Abend für uns alle.

Donnerstagmorgen wurden wir wieder durch den schönen Gesang geweckt. Während der hl. Messe richtete hochw. Präses Lennertz eine Ansprache an uns zum Jahreswechsel. Nach dem Frühstück folgte ein weiterer Vortrag unseres Präses. „Ihr seid das Salz der Erde“ Das Salz hat eine dreifache Aufgabe, zu würzen, reinigen und bewahren. Wir müssen das Salz der Erde sein! Ja, wir müssen Wegweiser sein! Am Nachmittag war Fr. Kreuels

bei uns zu Gast. Sie wünschte die örtliche Zusammenarbeit des Landfrauenverbandes und der K. L. J. und wollen Sie auch tatkräftig unterstützen.

Wir danken Ihr für diese Anregung Alsdann ergriff unser Präses das Schlußwort: er sagte u. a., wir sind die Kirche. Das Wichtigste ist nicht unsere Versammlungen, sondern die Wochen die dazwischen liegen, die Versammlung ist nur die Tankstation.

Nach den Dankesworten unserer Leiterin Martha Veithen gingen die 50 Teilnehmerinnen innerlich froh und bereichert, mit gutem und konkreten Vorsätzen nach Hause. Es waren schöne Tage ersten Studiums und doch voll Freude, Gesang und Humor.

Reklame- und Plakatverbot an touristischen Verkehrswegen

ST.VITH. Das Staatsblatt vom 4. Januar 1960 veröffentlicht einen kgl. Erlaß durch welchen das Verbot ausgesprochen wird, an touristischen Verkehrswegen Reklame oder Plakate anzubringen, sei es an Häusern oder im Freien.

Die Straßen, die als „touristische Verkehrswege“ gelten, werden demnächst durch den König festgesetzt. Wie wir erfahren, sollen jedoch die Hauptstraßen unserer Gegend unter diese Gesetzgebung fallen.

Aufhebung des Sequesterantes

ST.VITH. Die Sequesterverwaltung ist mit dem 31. Dezember 1959 aufgehoben worden. Die noch nicht erledigten Fälle (und deren sind gerade in unserer Gegend sehr viele) werden durch die Einregistrierungs- und Domänenverwaltung bearbeitet. Der Sitz dieses Amtes bleibt vorläufig dieselbe und auch in der personellen Besetzung erfolgen bis auf Weiteres keine Veränderungen.

Ziehung der Anleihe für die Weltausstellung

ST.VITH. Bei der 86. Ziehung der Losanleihe für die Weltausstellung 1958 kamen folgende Gewinne heraus:

Nr. 895.543	1 Million Fr.
Nr. 1.116.927	100.000 Fr.
Nr. 1.045.904	50.000 Fr.

Die anderen Obligationen aus den gezogenen Gruppen werden a pari zurückbezahlt: 895.501 bis 895.6000, 1.116.901 bis 1.117.000 und 1.045.901 bis 1.046.000.

Von den Notzeiten der guten, alten Zeit

„Alles geht, alles kommt zu rück, ewig rollt das Rad des Seins. Alles bricht, alles wird neu gefügt.“ (Friedrich Nietzsch)

Einem Atemzug still verweilen. Rückschau halten und Bilanz ziehen, ist wohl jeden Menschen übliches Tun an der Schwelle eines neuen Jahres. Auch dem Heimatfreund, dessen Gedankenwelt sich oft in der Geschichte bewegt, ist am Beginn eines neuen Jahres Gelegenheit geboten, eine kurze Bilanz zu ziehen, eine Bilanz der Lebenshaltung und Lebensführung unseiner Leute vergangener Jahrzehnte im Vergleich zu dem, was wir heute kennen.

Fürwahr die Menschen unseres Landstriches konnten sich in früheren Jahrzehnten nicht in dem materiellen, sicheren Wohlstand ergehen, wie heute. Ich erlaube mir die Folge eine kurze Schilderung der Notzeiten um 1820 bis 1850 zu geben, mit besonderer Berücksichtigung des Manderfelder Gebietes.

Zu Ausgang des 17. Jahrhunderts sellten sich zu der Not und Armut unserer Bevölkerung noch die heiligen Verwüstungen fremder Invasoren, Bauernhöfe, gewerbliche Niederlassungen (wie Mühlen),

Kapellen und Kirchen, ja ganze Dörfer wurden verbrannt, zerstört und verwüstet. Zwei Dörfer der Gemeinde Manderfeld verschwanden von der Bildfläche: Marspelt und Romerspreth. Unweit Krewinkel lag die Ortschaft Romerspreth. Der Sage nach, soll es im 14. Jahrhundert ausgestorben sein, als der „Schwarze Tod“, eine pestartige Krankheit, Europa heimsuchte. Jedoch lassen uns alte Urkunden wissen, daß Romerspreth und Marspelt zu Ausgang des 18. Jahrhunderts noch bestanden. So betrug die Abgabe der Einwohner Romerspreths im Jahre 1794 an die Franzosen, die damals von unserm Gebiet Besitz genommen hatten: ein Malter, zwei Sester Korn und ein Malter, drei Sester Hafer. Uebrigens ist Romerspreth ein uralter Name. Schon im Jahre 801 wird der Name als Dorf - oder Flurname im Goldenen Buch, dem Liber Aureus, der Abtei Prüm genannt. Somit ist Romerspreth die älteste zitierte Oertlichkeit innerhalb der Gemeinde Manderfeld.

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts haben wohl fortschrittlichdenkende Menschen daran gedacht der himmelschreienden Armut unserer Bevölkerung abzuhelfen. So entstand eine Eisenindustrie bei Schönberg und auch bei Krewinkel. Die Stellen am sagenumwobenen „Römerberg“ bei Krewinkel stammen wohl aus dieses Zeit. In welchem Umfang das Eisen verarbeitet wurde, ist mir ungewiß. Der Krewinkeler Ortsteil „in der Hütt“ hat in dieser Bezeichnung wohl ein kleines Andenken an die hier gelegenen einstigen Hüttenwerke bewahrt.

Ueber die in französischer Herrschaft angeregten Verbesserungsvorschläge für die Eifel spricht Dr. Hecking eingehender in seiner „Geschichte der Herren von Schönberg“, die in Folgen in dieser Zeitung erscheint.

Von den großen Notzeiten des vorigen Jahrhunderts, wollen wir jetzt die Geschichte erzählen lassen. Die im Jahre 1816 und 1817 sind zweifellos die furchtbarsten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Der Schnee lag 1816 stellenweise bis in den Juni. Dr. Janssen gibt im SchleidenerHeimatkalender 1958 eine kleine Preislage aus jenen Jahren: „Das Malter Roggen kostete 23 Taler, ein achtpfündiges Brot 15 bis 17 Silbergroschen, der Zentner Kartoffel dreieinhalb Taler. Drei Tage (30 Stunden) mußte ein Arbeiter für ein Schwarzbrod arbeiten“. Ist es daher verwunderlich, wenn berichtet wird, daß die Aermsten unter den Armen - und ihrer waren viele - Futterkräuter, Wurzeln, Kartoffellaub und sogar Schnecken kochten? Letztere wurden mit der Brühe verzehrt! Das Jahr des Herrn 1837 brachte eine große Futternot. Das Vieh in den engen Ställen zusammengepfercht verhungerte. Die einzige Lösung war, den Tieren altes Bettstroh vorlegen.

wurde nie zu Tische getragen, es sei denn bei außerordentlichen Festlichkeiten, wie zur Kirmes. Es klingt bei allem Ernst der Lage doch komisch, wenn das Schleidener Kreisblatt (no. 19,184) den Eifeler Bauern zurät „die vielen Frösche zu fangen und deren Beine gebraten zur Konsumption zu verwenden“.

Der Hunger war gewiß ein böses Uebel; ein zweites noch böseres gesellt sich zu ihm: die Verschuldung. Alle Bauern unserer Heimat waren mehr oder weniger über und über verschuldet. Alte Leute entsinnen sich heute noch, daß der Briefempfänger den ganzen Ort durchwandern mußte, um das Briefporto bezahlen zu können, da damals die Verordnung bestand, der Empfänger müsse das Empfangene bezahlen. Sogenannte Brotschulden waren nichts Außergewöhnliches, und mit ihren Steuern, Zinsen und Pachtgeldern lagen die meisten Bauern im Rückstand.

So kam es, daß viele Bauern eine kleine Verdienstmöglichkeit in weiten Fuhrfahrten suchten. In den 30iger Jahren des vorigen Jahrhunderts scheint dieses Gewerbe der zahlreichen Fuhrleuten in Blüte gestanden zu haben. Breslau, Erfurt Leipzig ja sogar Posen waren das weite Ziel unser fahrenden Bauern, die als Ware meist Leder zu den Handelsmessen führten. Mehr als sechs Monden blieben die Fuhrleute aus, um dann müde und erschlagen heimzukehren, doch reich an Erlebtem auf einer gewiß nicht wenig abenteuerlichen Fahrt.

Mir liegt das Beglaubigungs-schreiben eines solchen Fuhrmannes vor, das ich nachstehend folgen lasse, ein tragisches Dokument ei-

nes verzweifelten Kampfes um das tägliche Brot. „Königlich Preußische Staaten: Reise-Paß, gültig auf ein Jahr. Da der Joseph Joenen genannt Simon, gebürtig aus Krewinkel, wohnhaft in ditto mit zwei einspännigen Frachtfuhrwerken, um Frachtenverdingt von Krewinkel über Prüm nach Breslau reiset und durch seine gute Führung als unverdächtig legitimiert ist, so ist demselben der gegenwärtige Paß erteilt, und werden alle Civil- und Militär-Behörden dienstfreundlichst ersucht, um denselben frei und ungehindert reisen und zurückreisen, auch nöthigenfalls ihren Schutz und Beistand angedeihen zu lassen.

Dieser Paß muß aber von der Polizei-Obrigkeit eines jeden Ortes, an welchem der Inhaber sich länger als Vier und zwanzig Stunden aufhält, ohne Unterschied zwischen Stadt und Dorf, visirt und ihr deshalb vorgezeigt werden. Gegeben zu SCHÖNBERG, den 15. Februar 1800 dreißig ein. Der Bürgermeister von Schoenberg, Manderfeld und Lommersweiler gez. Straßer.

Desgleichen enthält dieser Ausweis das Signalement, sowie die Unterschrift des Inhabers. Desgleichen ist vermerkt, daß der Paß gültig ist über Erfurt und dem Heimatbereich Krewinkel mit der Weisung den Paß bei Anfrage vorzuzeigen. So fuhren viele Fuhrleute unserer Heimat mit Frachtfuhrwerken in die Ferne. Am 15. Februar 1831 machte sich Joenen Joseph, genannt Simon, aus Krewinkel auf den weiten Weg nach Breslau... Hubert Jenniges

Wichtige Fußball-Resultate

Table with Belgium results: 1. Nationale, 2. Nationale, Division III Provinciale F.

Table with England results: Division I, Division II, Division III A, Division III B, Division II Provinciale D.

Table with Deutschland results: Nord, West.

Table with Deutschland results: West.

Table with Deutschland results: West.

Table with England results: Division I, Division II, Division III A, Division III B, Division II Provinciale D.

Table with Deutschland results: Nord, West.

Table with Deutschland results: West.

Table with Süd-West, Süd, and BERLIN results.

MITTEILUNGEN DER VEREINE

VORANZEIGE

Am 7. August 1960 veranstaltet der T.V. St.Vith ein großes internationales Turnfest...

18jähriges gutaussehendes Dienstmädchen und Servierfräulein gesucht...

KÜCHIN oder MÄDCHEN das gut kochen kann...

Künstliche Zähne

Dentofix hält sie fester! Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen...

Bedeutende Firma stellt ein

AGENTEN-VERKÄUFER (Männl. od. weibl. Geschl.) für ELNA-Nämaschinen und PASSAP-Strickmaschinen...

Nächtliche-Männer-Sühneanbetung im Karmel Jungfrau der Armen Bütgenbach

Die nächste Nächtliche Männer Sühneanbetung findet in der Nacht vom 7. Januar zum 8. Januar 1960 statt.

Zum Abschluß der Weltgebetsoktav 1959, also am 25. Januar, dem Feste Pauli Bekehrung...

Wir schätzen den Wert einer Sache nach dem, was sie uns kostet, der teuerste Preis ist ein Menschenleben...

Alle, die sich ernsthaft um Einigung der Christen bemühen, sind zur Ueberzeugung gelangt, daß diese nicht Menschenwerk, sondern

Rückblick

Das Automobil ist insofern eine Erfindung, als der 3. Jack Brabham vor Tony Brooker den großen Favoriten (England)...

Obwohl die 1000er (Motor mit ein 2,5 Liter ohne nicht mehr intern 1961 werden die den Rennwagen behalten - muß lebhaft bezeichnen Nachlassen Rennsport kann Von Januar bis jagte eine Veran: r, wobei erstma rika (Sebring) n Formelbedingung de. Die Beasp Rennställe, Fabr war besonders : den Rennen für mel II auch die r den klassisch Prüfungen bestrü zulezt wirkte : daß die interessie jetzt daran gehe künftige Formel II) vorzubereiten.

Dazu kann s werden, daß mit

Welt Südameril

Im Jahr 1959 w 168 offizielle Lät, an denen t schlossene Nation ren. Die Zahl c ist im abgelaufen angestiegen, da t lifikationsspiele sind und dabei Asiens und Afril traten, in denen Fußballspielbetrie ist. Um aber ein stab zu finden, Olympia-Qualifi jene in der nach berücksichtigt we wirklich erste G ist (z. B. in den blocks), während Olympia-Spiele Mannschaften" ( publik, Englands, außer acht gela:

Die Rangliste z ge Ueberlegenhei nischen Fußballer (im Gegensatz zu in Schweden) nic möglichkeit. Die in Südamerika v von Brasilien 2:0 von Mexiko 2: 8:1-Sieg in Nord USA-Auswahl aufwiegen. Die t Brasilianer ist c daß sie seit Schv len unbesiegt bli wanderung mehr in der im Frühjal offiziellen südän sterschaft trium Argentinien (en Brasilien), da es den Spiel gegen erreichte. Vorher haner einen Punl tet) im 2:2-Spie geben müssen. D ka-Meister Arge ter durch Chile t ge einstecken. Zt mals eine "Suda sterschaft", doch

Der Zeitungsroman AE (Inh. A Sieber) FRAU INGRIDS EHE EIN WIENER ROMAN VON HEDWIG TEICHMANN.

23. Fortsetzung „Fühlst du dich sehr müde, Helene? Da gehen wir gleich in unsere Zimmer. Oder nimm ein Glas Wein, Liebste - eine Frucht.“ Frau Mangold schüttelte stumm den Kopf. Aus dem feinen, blassen Gesicht sahen die Augen teilnahmslos über die Leute hin, die sie umstanden. Frau Brand, die sich vorgedrängt hatte, rief nun mit ihrer scharfen Stimme: „Sie sollten etwas zu sich nehmen, junge Frau! Das ist nur Reiseerschwäche. Die vertreibt man nur mit tüchtigem Einlegen. Hier sind noch kalte Hühner. Bitte.“ Doch wieder dankt die Frau leise. Der Justizrat und sein Sohn zogen sich nun zurück und verabschiedeten sich von den Damen mit lustigen Neckereien. Der alte Herr sagte leise: „Na, ich danke für eine solche Trauerweide. Der Mann ist um seine Engelsgeduld zu bewundern.“ Frau Kapitän Wilsen verließ ebenfalls das Zimmer. Sie interessierte sich nicht nur für fremde Menschen. Eigentlich nur für sich selbst. Sie suchte ihre Gemächer auf, ohne nach dem kleinen Willi zu sehen, der mit offenen, starren Augen einsam in seinem Bettchen lag. Ingrid sah mit heimlichem Neid

auf das angekommene Paar. Wie besorgt der Mann war. Wie rührend in seiner Hilflosigkeit. Der hatte seine Frau lieb, das sah man, das fühlte man. Wie nur manche Frauen ein so unerhörtes Glück haben können. Wie sie das anfangen mochten, sich die Liebe ihrer Männer so zu erhalten. Und diese Frau war doch so kühl, fast abstoßend. Und dennoch... Oder deshalb? Liebt der Mann nur so lange, als er fühlt: er besitzt das Weib noch nicht ganz? Soll man seine Liebe verbergen, sie nie erschöpfend zeigen? Nein, das war wohl klug, aber unwürdig einer harmonischen Ehe. Ingrid wäre dazu nimmermehr imstande gewesen. Ihr Wesen das keine Einschränkung, kein Verstecken kannte, sträubte sich gegen solche Theorie. Sie gab sich ganz oder gar nicht. Und ihr gesunder Instinkt sagte ihr gleich darauf: dies hier ist keine natürliche Ehe. Da gibt es etwas. Das kann nicht gesund sein, ein so vorsichtiges Sorgen, hilfloses Werben. Das paßt für einen Mann nicht. Höchstens in der ersten Liebeszeit. Ein wenig energisch sagte sie deshalb aus diesem Gedanken heraus: „Sie müssen entschieden etwas zu sich nehmen. Das dulde ich nicht. Sie sind doch ein Mensch aus Fleisch und Blut. Und der muß essen und trinken.“

Ein wenig eingeschüchtert nahm die zarte Frau einige Bissen und trank ein Glas Wein aus.

Der Mann sah ihr beglückt zu. Er war über Ingrids energische Rede im Anfang erschrocken. Dann hatte er sich über ihre Wirkung gefreut. Er sagte mit gutmütigem Lächeln:

„Ich glaube, meiner Frau wird es hier gut gehen. Sie sind energisch, gnädige Frau. Und daß muß man Kranken gegenüber sein. Ich kann es leider nicht. Meine Frau war sehr krank. Jetzt wird sie sich hoffentlich erholen. Es ist ja wunderschön hier, soviel ich merken konnte.“

Ingrid sagte mit ihrem hübschen einnehmenden Lächeln:

„O ja, bis jetzt gefällt es allen ganz gut bei mir. Und ihre Frau wird bald lustig mit uns spielen. Gedenken Sie hier zu bleiben?“

„Nein, das kann ich leider nicht. Mich braucht mein Geschäft, meine Fabrik. Aber ich werde morgen noch hier bleiben und in einiger Zeit wiederkommen.“

Ingrid stellte nun dem Ehepaar die anwesenden Gäste vor, und man plauschte noch ein Weilchen, wie Leute es tun, die vor kurzem noch nichts voneinander gewußt haben. Herr Mangold war nur halb bei der Sache. Er sah seine Frau an, die nun wirklich krank und tief erschöpft aussah.

Ingrid begriff seine Sorge und erhob sich. Mit ihr alle anderen, und man wünschte sich gute Nacht. Ingrid führte das Ehepaar zu seinen Gemächern und entfernte sich dann. Frau Brand stand noch im Gang, als Ingrid vorüberging. Sie sagte zu der jungen Frau: „Wer

sind denn eigentlich diese jungen Leute und wie sind sie zu Ihnen gekommen?“

Etwas erstaunt erwiderte Ingrid: „Ich glaube sie Ihnen vorgestellt zu haben: Fabrikant Mangold und Frau. Er soll steinreich sein. Sie sind auf meine Anzeige aufmerksam geworden, so wie Sie alle. Mehr weiß ich nicht von ihnen.“

„Ein seltsames Ehepaar. Die Frau ist mir unangenehm wie selten eine. Die hat wohl kein gutes Gewissen. Und wie sie den Mann behandelt. Die werde ich mir hier und da ausborgen. So ein vornehmer Getue kann ich nicht leiden.“

Ein wenig ärgerlich sagte Ingrid: „Ich bitte, das nicht zu tun. Die Dame ist ja krank. Vielleicht unglücklich. Was wissen wir. Wir müssen sie zu zerstreuen suchen.“

„Das halte ich nicht mit. Zuerst muß ich wissen, wie und wer sie ist. Ich verkehre nicht mit allen Leuten. Ich bin sehr exklusiv. Sie wissen ja, mein Mann war Hofrat.“

Ingrid neigte kühl den Kopf: „O ja. Aber meiner Ansicht nach steht kein Mensch zu hoch, daß er andern gegenüber ungerecht sein darf. Ueberhaupt wo nichts Bestimmtes vorliegt. Sie können handeln, wie Sie wollen - aber, bitte, verletzen Sie die Arme nicht.“

Frau Brand richtete ihre schmale Gestalt straff in die Höhe und sagte sehr von oben: „Das wäre doch ungebildet. Das trauen Sie mir doch nicht zu?“

zählender Gast. Und sie wollte sich keinen Feind machen. Frau Brand gehörte zu den Menschen, deren Feindschaft man sich dann erwirbt, wenn man sie durchschaut. So reichte sie ihr mit ein paar gutmachenden Worten die Hand und suchte müde ihr Zimmer zu betreten.

Sie staunte dabei über sich selbst. Früher hätte sie ihr Benehmen in Falschheit gehalten. Jetzt wußte sie, daß man manchmal klug sein mußte.

Man büßte dabei nichts von dem inneren Wert, Heinrich war zufrieden gewesen, hätte er beobachten können. Sie benutzte sich überhaupt fast immer so, wenn jemand da wäre, der heimlich beobachtete und die Augen davon benachrichtigte. Nicht absichtlich, das kam ganz natürlich und unbewußt aus dem Bestreben heraus, Heinrich ähnlich zu werden. So zu werden, wie sie haben wollte. Das mußte die gut sein, denn Heinrich war ein guter, rechter, fester Mensch gewesen. Ingrid wußte nicht, ob man den Wert mancher Menschen erst dann erkennt, wenn man sie besser geworden ist. Da sie die Seele gleichsam klarer, erhellter, als der andere Mensch entgegenströmte.

Ingrid hatte fest und gut geschlafen und sie wachte zeitig auf. Sie war ein ganz plötzliches Erwachen so, als ob sie am Abend eine große Freude gehabt hätte und nun die Seele den Leib aufweckte, um sich an der Freude weiter zu freuen. Sie wußte auch, daß es Erich und Doris. Das war eine reine, selbstlose Freude.

Fortsetzung folgt

# SPORT, SPIEL UND TECHNIK

## Rückblick auf das Automobiljahr 1959

Das Automobiljahr 1959 brachte insofern eine große Überraschung, als der 33jährige Australier Jack Brabham Weltmeister wurde vor Tony Brooks (England) und dem großen Favoriten Stirling Moss (England). Es bestätigt aber die weitige Ueberlegenheit britischer und britischer Fahrzeuge, die diesmal noch deutlicher in Erscheinung trat als im Jahr zuvor. Vorbei ist die große Zeit der Italiener, die nach dem Rennverzicht von Daimler-Benz (Ende 1955) zunächst allein dominierten. Von den neun zur Weltmeisterschaft der Grand-Prix-Formel führenden großen Preisen konnte Ferrari nur noch zwei gewinnen; ähnlich waren die Verhältnisse übrigens auch bei den Sportrennwagen.

Obwohl die derzeitige Formel I (Motor mit einem Hubraum bis 2,5 Liter ohne Kompressor) als nicht mehr interessant gilt - ab 1961 werden die Grand Epreuves den Rennwagen bis 1,5 Liter vorbehalten - muß die Saison als sehr lebhaft bezeichnet werden. Von einem Nachlassen der Aktivität im Rennsport kann keine Rede sein. Von Januar bis Mitte Dezember jagte eine Veranstaltung die andere, wobei erstmals auch in Amerika (Sebring) nach europäischen Formelbedingungen gefahren wurde. Die Beanspruchung für die Rennställe, Fabriken und Fahrer war besonders stark, weil neben den Rennen für Formel I und Formel II auch die regelmäßig stattfindenden klassischen Sportwagen-Prüfungen bestanden wurden. Nicht zuletzt wirkte sich belebend aus, daß die interessierten Firmen schon jetzt daran gehen, sich für die künftige Formel (derzeit Formel II) vorzubereiten.

Dazu kann schon jetzt gesagt werden, daß mit der Reduzierung

des Hubraums die Rennen kaum langsamer werden. Ein Beweis dafür ist das hervorragende Abschneiden der Formel II Wagen. Dies gilt für den Cooper-Borgward ebenso wie für den Porsche-Formelwagen, der aus dem RSK entwickelt wurde. Porsche hat mit seinen Sportwagen gegen die im Hubraum weit stärkere Konkurrenz zahlreiche hervorragende Plätze im Gesamtklassement erringen können. Da nun der RSK inzwischen zu einem echten Formel-II-Wagen umgebaut wurde, geht das Stuttgarter Werk gut gerüstet in das neue Rennjahr. Der Motor mit einem Hubraum von 1,5 Liter leistet 150 PS bei 8000 U/Min., die Geschwindigkeit wurde mit 280 km-st angegeben, das Gewicht des Wagens liegt bei 470 kg. Der Porsche-Formel-Wagen ist nicht nur ein Flitzer, sondern hat in Dauerprüfungen über sechs Stunden auf dem Hockenheimring einen Schnitt von 194 km/st erreicht, wobei Rundgeschwindigkeiten durchweg über 200 km-st gefahren wurden. Im kommenden Rennjahr werden die Formel-II-Rennwagen noch stärker in den Vordergrund treten. Porsche hat sich hierfür auch die Dienste von Stirling Moss gesichert, dem über den englischen Rennstall „RRC-Walker-Racing-Team“ ein Wagen für alle bedeutenden Rennen zu Verfügung steht.

Im abgelaufenen Jahr wurde die schnellste Zeit im Rennen auf der Avus gefahren. Hier erreichte Tony Brooks (Ferrari) mit 231,1 km-st den mit Abstand höchsten Schnitt über die Grand-Prix-Distanz. Bei den 500 Meilen von Indianapolis fuhr Ward auf Leader Roadster Spezial 218,6 km-st. Sonst kamen noch über 200 km die Sieger von Reims (Tony Brooks auf Ferrari) und von Monza (Stirling Moss auf Cooper).

## Für Wüsten- und Urwaldstädte

### Elektrizität durch transportablen Atomreaktor

Einsame Polarregionen, Dschungelgebiete im tropischen Afrika oder Wüsten können nur dann wirtschaftlich erschlossen werden, wenn die nötige Energie zur Verfügung steht. Diese Voraussetzung trifft aber in den meisten Fällen nicht zu. Hier hat nun die Atomenergie, oder besser gesagt, haben die Atomphysiker und Kernmechaniker grundlegenden Wandel geschaffen. Sie konstruieren einen kleinen, transportablen Atomkraft-Reaktor der entweder eine Stadt von 10 000 Einwohnern oder einen entsprechend großen industriellen Betrieb beispielsweise ein Bergwerk oder eine Aluminiumhütte, nach einer einmaligen Zufuhr von Kernbrennstoff - der mit einem Flugzeug antransportiert wird - etwa achtzehn Monate ununterbrochen mit elektrischem Strom versorgen kann.

Das verhältnismäßig kleine, zerlegbare Atomkraftwerk kann in acht Aluminiumkollis verschickt werden, von denen das größte 2,7 mal 2,7 mal 9 m mißt. Für den Transport sind acht Eisenbahnwagen-Plattformen nötig. Die Flugzeuge können das Atomkraftwerk sogar in verkehrsmäßig völlig unerschlossenen Wüsten oder Urwäldern bringen, sofern dort nur für eine Landemöglichkeit Sorge getragen wird.

Die Montage des Atomkraftwerks an Ort und Stelle dauert nur drei bis vier Tage. Auch die Anlieferung von Kernbrennstoff für das Atomkraftwerk stellt im Gegensatz zur Belieferung eines thermischen Kraftwerks mit Steinkohle kein Problem dar. Dann bei Bedarf kann der erforderliche Atomkernbrennstoff durch ein kleines Sportflugzeug herangeführt werden.

Das Atomkraftwerk läßt sich auch, sollte die Anlage an ihrer

ursprünglichen Stelle nicht mehr erforderlich sein, mit geringem Arbeitsaufwand abmontieren und in ein anderes Gebiet verfrachten, wo sie dringender benötigt wird. Eine solche Möglichkeit kann etwa eintreten, wenn an einem Ort eine Uranerzlagstätte erschöpft ist und die Förderung auf einem anderen Vorkommen fortgesetzt werden soll.

Das Herz eines solchen Atom-

kraftwerks, der Kernreaktor, kostet etwa 50 Millionen Fr. Dazu kommen dann allerdings noch die Kosten für die Turbinen und Generatoren sowie die übliche elektrische Einrichtung, ferner für die Gebäude und für die Stromleitungen. Insgesamt so rechnet man, dürften die Kosten für ein derartiges Atomkraftwerk für die unterentwickelten Gebiete aber 100 Millionen nicht übersteigen.

### Kein Anti-Trustverfahren

#### gegen Peugeot und Renault

PARIS. Die Informationen über Einleitung von Verfahren wegen Verletzung der Anti-Trustgesetze durch die amerikanischen Filialen der französischen Autofirmen Peugeot und Renault entsprechen nicht der Wirklichkeit, erklärte die Direktion der Peugeot-Werke unter gleichzeitiger Mitteilung, daß die Affäre wesentlich weniger schwer-

wiegend und bedeutend sei, als die Information erkennen ließ. Es sei kein Verfahren gegen die beiden Firmen eingeleitet worden. Die amerikanische Regierung habe aber die Filialen dieser Unternehmen aufgefordert, ihre Kontrakte zu ändern und der amerikanischen Antitrust-Gesetzgebung anzupassen, die jeden Verkäufer zwingt, seine Ware allen Abnehmerkreisen zu liefern, die sie zu erhalten wünschen. Die beiden französischen Unternehmen hatten bisher ihre Autos nur ihren Exklusiv-Konzessionären zur Verbreitung überlassen und müssen sich jetzt den Bestimmungen der Sherman-Clayton-Gesetze anpassen. Der Export französischer Wagen nach den USA wird darunter kaum leiden. Es handelt sich nur um eine Neuorganisation ihres Verkaufsystems.

### Strahlensicherheit

#### in Luftfahrt u. Raumflug

Ein Gremium für Probleme der Strahlensicherheit in Luftfahrt und Raumflug (Aerospace Nuclear Safety Board) wurde am 23. November 1959 von der US-Atomenergie-Kommission (AEC) eingesetzt. Gemeinsam mit anderen amerikanischen Behörden soll dieses Untersuchungen über die möglichen Wirkungen von Raumfluggeräten, die Nuklearenergie verwenden, auf die menschliche Gesundheit allgemein anstellen und Sicherheitsvorkehrungen für den Betrieb solcher Geräte ausarbeiten. Angesichts der Möglichkeit, daß durch die Anwendung von Kernenergie im Welt- raum „zusätzliche Strahlung in die Erdatmosphäre, auf andere Himmelskörper im Sonnensystem und in den interplanetaren Raum entlang der Bahnen von Raumflugkörpern gelangen kann“, soll durch diese Maßnahme auch eine Er-schwerung der künftigen Atmosphären- und Weltraumforschung verhindert werden.

### Szymaniak

#### nach Argentinien?

Wie der „Kicker“ meldet, will der reiche argentinische Fußballklub Boca Juniors Buenos Aires (45 000 Mitglieder) in Europa einige Stars einkaufen. In Deutschland richtet sich das Interesse auf Horst Szymaniak (Karlsruher SC), dem folgendes Angebot gemacht werden soll: Rund 75 000 DM Handgelt, einen Drei-Jahres-Vertrag mit einem monatlichen Einkommen von mindestens 30 000 Pesos) etwa 1500 DM, nach der Kaufkraft allerdings 2500 DM) und dazu die nicht unwesentlichen Siegesprämien.

### Ganereien mit „Dynamo“ Moskau

MOSKAU. „Schickt 35 000 Rubel und ersetzt die Reisekosten. Wir kommen.“ Mit solchen Telegrammen kündigte, wie die „Komsomolska Prawda“ berichtet, eine Gaunerbande Lokalvereine die Ankunft des sowjetischen Fußballmeisters „Dynamo“ Moskau an, um Freundschaftsspiele auszutragen. Nach der Zeitung ist es einem gewissen Alexei Marozow, Werkmeister in einer Moskauer Metallfabrik gelungen in verschiedenen Städten der Sowjetunion Spiele mit einer falschen „Dynamo“-Mannschaft austragen zu lassen, die übrigens kein einziges Spiel ge-

wann. Um sein Angebot reizvoller zu machen, versprach Marozow die Teilnahme des berühmten Nationaltorwarts Jaschin. In Lutsch in der Ukraine kam der Schwindel schließlich auf. Obwohl nach seinem Ansehen wie nach seinem Spiel ähnelte der Torwart nur sehr entfernt dem berühmten Jaschin. Und als genau in dem Augenblick, da die falsche „Dynamo“-Mannschaft das Feld betrat, über den Rundfunk ein Spiel der wahren „Dynamo“-Mannschaft übertragen wurde, war es mit dem feinen Geschäft des Alexei Marozow endgültig aus.

### Alle 22 Mann vom Platz gestellt

„Als ein Spieler einen anderen in den Magen trat, langte es mir“, sagte der Schiedsrichter

Zehn Minuten vor Ende der regulären Spielzeit ertönte ein langer und schriller Pfiff aus der Pfeife des Unparteiischen. Spieler und Zuschauer dachten, Schiedsrichter Alf Sturgeon habe sich in der Zeit geirrt. Diese Annahme war falsch, wie sich sofort herausstellte. Sturgeon, im Zivilberuf Verkehrsschutzmann, teilte den ungläubig um ihn herumstehenden 22 Spielern mit, daß er sie samt und sonders vom Platz gestellt und damit das Spiel abgebrochen habe.

Später gab er seine Begründung. „Es war ein sehr rohes Spiel. Als ein Spieler einen anderen in den Magen trat, langte es mir. Und sie marschierten alle.“ Es handelte sich um das Treffen in England zwischen Dartford und Gravesend, das am vergangenen Samstag ausgetragen wurde. Funktionäre beider Vereine bezeichneten die Entscheidung als „ungewöhnlich.“

In eine weit ungewöhnlichere Lage hat Sturgeon jedoch die English Football Association (FA) versetzt der er seinen Spielbericht bereits zugeleitet hat. Einen Präzedenzfall für sein Vorgehen gibt es nicht.

Der 42 Jahre alte Sturgeon gilt als einer der besten britischen „Nachwuchsschiedsrichter“ und wurde bereits mehrfach zu internationalen Aufgaben herangezogen. Erst vor einem Monat leitete er ein Fehlspiel zwischen den Vertretern der Tschechoslowakei und der Sowjetzone in Prag.

Im „Daily Herald“ kommentierte Sportjournalist Sam Leith: „Wenn wir mit diesem Privatgeizhals Schluss machen wollen, das in einigen Ligen Fußball genannt wird, dann ist der von Alf Sturgeon eingeschlagene Weg der richtige. Was er tat, kann seine Karriere beenden. Aber er hat Mut bewiesen.“

## Weltmeister Brasilien auch 1959 ungeschlagen

### Südamerikaner klar überlegen: Brasilien knapp vor Argentinien in der Rangliste der Fußball-Nationen

Im Jahr 1959 wurden insgesamt 168 offizielle Länderspiele registriert, an denen 65 der FIFA angeschlossene Nationen beteiligt waren. Die Zahl der Länderspiele ist im abgelaufenen Jahr erheblich angestiegen, da die Olympia-Qualifikationsspiele bereits angelaufen sind und dabei auch die Länder Asiens und Afrikas in Erscheinung traten, in denen es hinsichtlich des Fußballspielbetriebes sonst wenig ist. Um aber einen gerechten Maßstab zu finden konnten von den Olympia-Qualifikationsspielen nur jene in der nachfolgenden Wertung berücksichtigt werden, in denen die wirklich erste Garnitur angetreten ist (z. B. in den Staaten des Ostblocks), während während die Olympia-Spiele der „Amateur-Mannschaften“ (z. B. der Bundesrepublik, Englands, Frankreichs usw.) außer acht gelassen wurden.

Die Rangliste zeigt eine eindeutige Ueberlegenheit der südamerikanischen Fußballer. Es gab allerdings um Gegensatz zum WM-Jahr 1958 in Schweden nicht viel Vergleichsmöglichkeit. Die Engländer weilten in Südamerika und wurden dabei von Mexiko 2:1 geschlagen. Ihr 1:1-Sieg in Nordamerika gegen die USA-Auswahl kann nicht viel aufwiegen. Die Ueberlegenheit der Brasilianer ist daraus ersichtlich, daß sie seit Schweden in 21 Spielen unbesiegt blieben, trotz der Abwanderung mehrerer WM-Spieler. In der im Frühjahr stattgefundenen offiziellen südamerikanischen Meisterschaft triumphierte allerdings Argentinien (ein Punkt besser als Brasilien), da es im entscheidenden Spiel gegen Brasilien ein 1:1 erreichte. Vorher hatten die Brasilianer einen Punkt (völlig unerwartet) im 2:2-Spiel gegen Peru abgegeben müssen. Der neue Südamerikameister Argentinien mußte später durch Chile eine 2:4-Niederlage einstecken. Zur Zeit läuft abermals eine „Südamerikanische Meisterschaft“, doch handelt es sich

hier um ein „Freundschaftsturnier“, zu dem Brasilien nur eine Auswahl von Pernambuco nach Guayaquil in Ecuador entsandte, wo das neue Stadion für 60 000 Zuschauer ein attraktives Eröffnungsturnier erhalten sollte. Da im Dezember wegen der Meisterschaften in den brasilianischen Staaten die großen Sportzentren wie Rio de Janeiro und Sao Paulo ihre Spieler nicht abgeben können, so ist in der unter der Flagge Brasiliens segelnden Perambuco-Auswahl auch nicht ein Spieler dabei, der an der WM oder an der südamerikanischen Meisterschaft im Frühjahr beteiligt war. Allein Argentinien als großer Favorit des Turniers in Ecuador.

### Die wichtigsten Länder in der Rangliste

	Sp.	Siege	Unent.	Niederl.	T. P.
Argentinien	13	10	2	1	42:13 22:4
Brasilien	10	7	3	0	39:9 17:3
Ungarn	8	6	1	1	25:9 13:3
Dänemark	10	5	2	3	22:21 12:8
Schweden	7	5	0	2	24:11 10:4
UdSSR	7	4	2	1	8:3 10:4
Türkei	7	4	2	1	15:7 10:4
Bulgarien	8	4	2	2	9:8 10:6
Spanien	6	4	1	1	19:10 9:3
Mexiko	8	5	0	3	19:16 10:8
Schottland	8	3	3	2	17:13 9:7
Jugoslawien	8	3	3	2	17:13 9:7
Oesterreich	6	4	0	2	17:15 8:4
Italien	7	2	0	2	17:15 8:4
Polen	8	3	2	3	21:17 8:8
England	9	3	2	4	18:16 8:10
Frankreich	5	3	1	1	16:11 7:3
CSR	6	3	1	2	15:9 7:3
Rumänien	6	3	1	2	6:7 7:5
Peru	7	2	3	2	14:12 7:7
Chile	8	3	1	4	13:17 7:9
Deutschland	6	2	2	2	18:9 6:6
Portugal	6	3	0	3	12:13 6:6
Holland	7	2	2	3	21:16 6:8
Norwegen	10	3	0	7	14:29 6:14
Uruguay	6	2	0	4	15:14 4:8
Gosia Rica	6	2	0	4	9:16 4:8
Wales	3	0	2	1	3:6 2:4
Schweiz	4	1	0	3	5:20 2:6
Belgien	5	0	2	3	7:19 2:8
Nordirland	5	1	0	4	6:18 2:8

### Rußlands Fußball baut um

Die Fußballmeisterschaft in der UdSSR wird im kommenden Jahre neu gestaltet. Die oberste Spielklasse wird von 12 auf 22 Vereine erweitert, die in zwei Gruppen spielen. Die drei Erstklassierten jeder Gruppe spielen dann abschließend in einer besonderen Runde nach dem Punktsystem den Meister aus.

### Lein:

(schl.) für ELNA-Näherung wird durch Heranbildung durch Sicherstellung, für später als unabhängig

S.A., 4, Rue Charle

### Arbeitung Bütgenbach

under sein kann. Beilil sind weg zu räl Jahrhunderten duufgetürmt wurden. ein weites Herz umchten, zu verstehen, nfangen, so wie je e umfängt. Diese Edif Jesu Gesinnung ung in unserer Um e wo heute die Ko o gemischt sind, usammen mit Jesu wichtigste Beitrag leisten kann und m d Weite gleich der i.

Gebetsmeinung Januar lautet: Daß ihl getrennten Christen von erstem Verlang r und vollkommen heit mit der Kathol r erfährt werden. r hörten, daß es er sein muß, um zu vereinen, so bester isten an erster Stel des Gebetes. Als N garien sagte Msgr. R jetziger Hl. Vater ifunkübertragung, auf nekirche in Sofia: ndlich der Tag einn, so es nur eine He Hirten gibt, weil Je beschleunigen wir d t diesen gesegneten Ta wir bei dieser Nä ner Anbetung ganz die Anliegen des en.

tungsstunden im Kar der Armen“ sind

r: für Heppenbach d; r: für Büllingen, Ho ngen und Müringe r: für Bütgenbach, ertz; : für Elsenborn, Nidr eld.

Gast. Und sie woll a Feind machen. Fra ürte zu den Mensch dschaft man sich dan mn man sie durchschau sie ihr mit ein paar len Worten die Hand müde ihr Zimmer auf te dabei über sich selbst te sie ihr Benehmen fu gehalten. Jetzt wußte an manchmal klug sei

ite dabei nichts von se n Wert. Heinrich wa gewesen, hätte er können. Sie behaup t fast immer so, and da wäre, der s beobachtete und dan davon benachrichtigt htlich, das kam ga und unbewußt aus de heraus, Heinrich ähnl . So zu werden, wie wollte. Das mußte da denn Heinrich war ter, fester Mensch grid wußte nicht, da Mert mancher Mensch erkennt, wenn man sel geworden ist. Da gleichsam klarer, em : für das Edle, Schön, aus der anderen See kenströmt.

atte fest und gut geschle ie wac:e zeitig auf. nz plötzliches Erwachen sie am Abend eine gro habt hätte und nun die Leib aufweckte, um si reude weiter zu freun, auch -ich, was es war Doris. Das war ein stlose Freude.

Fortsetzung



## IM KAMPF UM DIE SEE

### Churchill und die Flotte

Winston Churchill, der am 30. November dieses Jahr sein 85. Lebensjahr vollendete, erstieg vor 50 Jahren als Erster Lord der Admiralität die erste Sprosse seiner politischen Karriere, die ihn dann seit Mai 1940 als Premierminister mit hohen Vollmachten zum Gegenspieler Hitlers im zweiten Weltkrieg werden ließ, dem er sich ebenso wie dem Kaiser Wilhelm II. im ersten Weltkrieg überlegen zeigte. Auch im zweiten Weltkrieg war er zunächst als Erster Lord der Admiralität wichtiges Mitglied der Chamberlain-Regierung.

### Das große Wettrüsten

Genau 50 Jahre sind es her, daß das Deutsche Reich seine Flottenpläne ausweitete und damit der britischen Admiralität einen Grund gab, ihre Forderung nach mehr Großkampfschiffen zu rechtfertigen. Lloyd George und Churchill waren jedoch, wie Emrys Hughes in seiner Biographie „Churchill — Ein Mann in seinem Widerspruch“ (bei Fritz Schlichtenmayer Tübingen), hervorhebt, gegen eine Erhöhung der Marineausgaben. Sie waren, schreibt Hughes, „lediglich bereit, dem Bau von vier neuen Großkampfschiffen zuzustimmen. Man einigte sich auf ein Kompromiß... In der Admiralität fand Churchill endlich eine Arbeit nach seinem Herzen, war er nun doch der Sprecher der britischen Flotte im Parlament und konnte eine Marinepolitik durchsetzen. Wenn er schon kein Napoleon werden durfte, so wollte er wenigstens ein Nelson sein. Sein Widerstand gegen das Großkampfschiff-Programm war über Nacht vergessen. Beiderseits der Nordsee (in England und in Deutschland) entwarfen die Armeedienststellen ihre Pläne in der Annahme, daß ein Krieg kommen werde, und auf beiden Seiten dachten die Politiker in den gleichen Begriffen, ohne sich ein Gewissen über die Schlichter eines künftigen Krieges zu machen.“ So war es vor 1914, so war es vor 1939. Nur, daß Deutschland in den zweiten Weltkrieg mit bedeutend weniger Kriegsschiffen eintrat als in den Krieg von 1914/18. In beiden Weltkriegen lag eine Hauptlast des Kampfes zur See bei den Unterseebooten. Sie wurden auch im zweiten Weltkrieg selbst von Churchill gefördert. Seinem Vorwort über den Einsatz der deutschen U-Boote 1939

45 Jäger — Gejagte“ (Koehlers Verlagsgesellschaft Biberach) schickt Jochen Brennecke als Motto eine Stelle aus Churchills Memoiren voraus, wo es heißt: „Das einzige, was mich während des ganzen Krieges mit Sorge und Angst und Schrecken erfüllte, waren die Periscope der deutschen U-Boote und der bis zum Ende ungebrochene Geist ihrer Besatzungen.“ Von 39 000 im letzten Weltkrieg eingesetzten deutschen U-Boot-Fahrern blieben 32 000 — 82 vom Hundert — am Feind. „Ein erschütterndes Verhältnis“ konstatiert Brennecke, „verglichen mit den Verlusten anderer Wehrmachtsteile. Die Opfer erreichten ihren Höhepunkt im Mai 1943, wo kaum jedes dritte auslaufende Boot Hoffnung auf Heimkehr hatte. Ob ein früherer Einsatz der neuen, die bisherige U-Boot-Taktik revolutionierenden Boote zweckmäßiger gewesen wäre, ob er eine Wende in der Schlacht um den Atlantik herbeigeführt hätte, steht dahin.“

Jedenfalls waren, nach Brennecks Bericht, „im August 1939 51 U-Boote der deutschen Kriegsmarine einsatzbereit zur Verfügung. Ein Teil wird für die Schulung gebraucht, 21 Boote verlassen zwischen dem 19. und 21. August ihre heimatischen Stützpunkte. Im Geheimfach der Kommandanten ruhen die versiegelten OKM-Befehle. Unter diesen Offizieren sind Männer, die schon wenige Monate später auf den Titelseiten der Weltpresse erscheinen: Erien, Kretschmer, Schepke, Frauenheim, Schultze, Schuhradt und andere...“ Auch von Korvettenkapitän Hartenstein ist bald in den Blättern zu lesen. „Der Fall Laconia“ (bei Koehler, Biberach) wie Jochen Brennecke diesen seinen Tatsachenbericht betitelt, bot der Presse der Feindmächte Gelegenheit, die deutsche Kriegführung anzugreifen. Was war geschehen? „Unter dramatischen Umständen wurde am 12. 9. 1942 der knapp 2000 Tonne große Truppentransporter Laconia mit 3000 Menschen, meist italienische Kriegsgefangene, auch Frauen und Kinder, von U 156 versenkt. Ohne Rücksicht auf eigene Gefährdung begann Korvettenkapitän Hartenstein zu retten. Großadmiral Dönitz beorderte zwei weitere U-Boote zu Hilfe. In fünftätiger Aktion wurde ein Drittel der Menschen geborgen, obwohl — unbekannt durch die Rote-Kreuz-Flagge — ein viermotoriger Bomber angriff und die Boote beschädigte.“ Am 30. 4. 1945 beging Hitler in seinem Bunker in der Reichskanzlei Selbstmord. Er hatte Großadmiral Dönitz zu seinem Nachfolger ernannt. „Man schrieb den 1. Mai“, so heißt es in dem vom Kampf und Ende der deutschen Flotte 1939 — 1945 handelnden Tatsachenbericht „Die einsamen Schiffe“ von Thaddeus V. Tuleja (F. Schlichtenmayer), „als Dönitz das Oberkommando über die deutsche Wehrmacht in ihrer Gesamtheit übernahm... In den frühen Morgenstunden des 7. Mai entschloß er sich zu der von den drei Alliierten geforderten bedingungslosen Kapitulation...“

Geistergleiche Schatten

Von der deutschen Flotte des Jahres 1939 — so schließt Tuleja seinen Bericht — waren nur noch geistergleiche Schatten übrig... Was an großen Schiffen noch vorhanden war, wurde zusammen mit Hilfsschiffen, U-Booten, Zerstörern, Schnellbooten und Minensuchern unter die Sieger aufgeteilt. Am Kriegsende waren nur noch zwei dieser großen Schiffe in Dienst: der schwere Kreuzer „Prinz Eugen“ und der leichte Kreuzer „Nürnberg“. Die „Nürnberg“ fiel an die Sowjetunion und wurde als „Admiral Makarow“ in die Sowjetflotte eingereiht. Die „Prinz Eugen“ wurde den USA zuerkannt und fand bei einem Atombombenversuch im Pazifik ihr Ende. Das Segelschiff „Horst Wessel“ steht als „US Eagle“ im Dienst der USA-Marine.

# Was geht U-Uan

## „Und wenn alles nichts nützt...“

### Mehr Achtung vor der höchsten Instanz!

Gerichte sind ein Kaleidoskop des Lebens. In allen Fällen, die dort verhandelt werden, spiegelt sich der Alltag in seiner bunten Vielfalt wider, vom Mietstreit über den kleinen Taschendiebstahl bis zu Mord und Totschlag. Je höher indessen die Instanz ist, in der noch einmal verhandelt wird, desto mehr steht das Grundsätzliche, die Art der Prozeßführung und Beweiswürdigung im Mittelpunkt. Die höheren Gerichte, vor allem die Bundesgerichte, schaffen, wenn man so will, Präzedenzfälle. Nach ihren Entscheidungen richten sich die anderen Instanzen. Für den kleinen Dieb mit dem alltäglichen Diebstahl wird die teure Maschine nicht in Bewegung gesetzt — es sei denn, er habe nachweisbar sein Recht bei der Gerichtsverhandlung nicht gefunden.

Oberste Gerichte sind also vom Alltag etwas entfernt — sollte man meinen. Daß dem nicht so ist, zeigt ein Ueberblick über die Themen, mit denen sich das Bundesverfassungsgericht in letzter Zeit beschäftigt mußte. Das war die Frage des Stichtags des Vaters. Einige Mütter waren der Ansicht, daß dieser Ueberrest aus der Zeit des Patriarchates im Zeitalter der Gleichberechtigung überholt sei und deshalb gegen das Grundgesetz verstoße. Das Urteil der Richter in der weinroten Robe wird für jede westdeutsche Familie mit Kindern entscheidend sein. Da war der Streit um die Zulässigkeit der Redezeitbegrenzung im Bundestag. Mag man darüber denken, wie immer man will: Es ist ein Problem, das an die Wurzel unserer jungen Demokratie geht und über das einmal eine letzte Entscheidung gefällt werden muß. Und da ist die Vielzahl der Fälle, in denen sich ein Bürger in seinen Grundrechten be-

schnitten fühlt und sich deshalb an die obersten Verfassungshüter wendet.

Es scheint sich unter den Deutschen immer mehr eine eigenartige dickköpfige Ansicht herauszubilden: Wer in allen Rechtszügen der ordentlichen Justiz verliert, der versucht es mit dem Hinweis auf ein verletztes Grundrecht auch noch beim Bundesverfassungsgericht. Dort gibt es zwar eine Vorprüfung, aber die Richter können nur abweisen, was wirklich — formaljuristisch gesehen — kein Grundsatzurteil der höchsten Instanz wert ist. Der Rest muß behandelt werden. Und so kommt es vor, daß einem Hersteller radioaktiver Heilmittel schließlich auch noch vom Bundesverfassungsgericht bestätigt werden muß, daß ein Verbot der Laienwerbung für diese Stoffe nicht gegen das Grundgesetz oder die Gewerbeordnung verstoße. Daß die Laienwerbung verboten sei, hatten dem Fabrikanten aber schon vorher mehrere Gerichte gesagt.

Es ist eine schöne Sache und eines Rechtsstaates würdig, daß jeder Bürger sich seine Grundrechte von der höchsten Instanz bestätigen lassen kann. Aber: Es sollte dann auch die moralische Pflicht des Bürgers sein, die Rechtsprechung der ordentlichen Justiz anzuerkennen und nicht um jeden Preis auf dem Umweg über die Verfassungsklage mit aller Gewalt eine Aenderung des Spruches zu erzwingen versuchen. Das Bundesverfassungsgericht hat zwei Senate und ist mit Fällen überhäuft. Unter ihnen sind Probleme, die für uns alle, für das ganze Volk und das Funktionieren des Staatswesens wichtig sind. Sie werden dadurch aufgehalten, daß es immer wieder Bürger gibt, die es auch dann



„PFUI TEUFEL!“  
schmeckt das Wasser, in dem die Tablette aufgelöst wurde, bitter! Ingeborg ist im allgemeinen keine Freundin vom Pflanzenschlucken, aber diesmal hatte der Onkel Doktor ein energisches Wort gesprochen, und so muß sie, der lieben Gesundheit wegen, wohl oder übel daran glauben. Da helfen nun mal alle Grimassen nichts!

noch genau wissen wollen, wenn die Justiz den Fall eindeutig entschieden hat, und die Grundgesetz und Verfassungsgericht strapazieren. Nichts gegen den Bürger, der sein Recht sucht und der sich tatsächlich in seinen Grundrechten eingemischt fühlt. Die anderen aber sollten, ehe sie die höchste Instanz zum Werkzeug ihrer Kohlaasade machen, sich der bitteren Kritik der Briten an den Deutschen erinnern: „Germans are bad losers.“ Und das heißt auf deutsch: Deutsche sind schlechte Verlierer... Heinz Oberberg

## Hat die Luxusjacht ein Geheimnis?

### Die Beute wird zum Höchstpreis versteigert

Die brasilianischen Zöllner nehmen es bei der Ankunft der Flugzeuge aus Europa und Nordamerika sehr genau. Aber sie wissen, daß der Koffer eines Flugreisenden nur ein Sandkörnchen von dem enthalten kann, was jede Woche in das reiche Land eingeschmuggelt wird. Fast wie ein Symbol des blühenden Schmuggels liegt in der Bucht von Rio de Janeiro die Luxusjacht „El Moujaid“, die Schmugglern gehörte. Sie wurde 1954 beschlagnahmt und seitdem von der Regierung immer noch nicht zur Versteigerung freigegeben.

Die „Moujaid“ gehört zu den zahlreichen Luxusjachten, die von den Schmugglern in Brasilien unterhalten werden. Diese Schiffe übernehmen auf See oder in den Häfen der Nachbarstaaten die Schmuggelgüter und laden sie irgendwo an der brasilianischen Küste bei Nacht und Nebel ab. Die „Moujaid“ sollte immer wieder versteigert werden und immer wieder wurde diese Versteigerung verschoben. Dabei weiß man in den Wolkenkratzen von Rio ebensogut wie in den Straßenschluchten von Sao Paulo, daß das Schiff 250 000 Mark wert ist. Dieses Geld würde die Regierung kassieren, zumal sie alle Schmuggelgüter und beschlagnahmten Fahrzeuge auf Auktionen versteigert. Aber die „El Moujaid“ verfällt in der Bucht von Rio. Sachverständige glauben, daß das Luxussschiff der Schmuggler 1954 bei einem schweren Sturm untergehen könne. Die Brasilianer rätseln daran herum, ob es an der Langsamkeit der Behörden oder an einem dunklen Geheimnis liegt, daß man das Schiff dem Meer preisgibt.

In Belem im brasilianischen Staate Para versteigerte der Zoll gerade eine Menge beschlagnahmter Schmuggelgüter, als die telefonische Nachricht kam, daß man an Bord der Jacht „Mensageiro“ Schmuggelgut im Wert von acht Millionen Cruzeiros (rund 400 000 Mark) sichergestellt habe. Das Schiff kam aus Paramaribo (Holländisch-Guayana), es wurde vom Zoll eingebracht, als es zwischen dem Leuchtturm von Gaivotas und der Stadt Vigia kreuzte. Der Zoll hatte vom Auslaufen des

die meisten Rohstoffe und Zubehöre aus dem Land stammen.

Auf einer Auktion in Recife wurde kürzlich bekanntgegeben, daß man wieder eine „Sendung“ aus Europa sichergestellt habe. Es handele sich um rund 10 000 Uhren aus der Schweiz. Erfreut nahmen die Brasilianer zur Kenntnis, daß auch diese Schmuggelware in Kürze versteigert werde. Für den Zoll in Brasilien wird eine Schmuggelendung erst interessant, wenn ihr Wert fünfstelligen Ziffern erreichen. Die genaue Untersuchung des Reisegepäcks der Flug- und Schiffspassagiere hat darum eigentlich nur formale Bedeutung.

Erstaunt ist der Reisende, wenn er bei seiner Abfahrt seinen Paß abgestempelt zurückbekommt, ohne überhaupt einen Polizisten oder einen Zollbeamten gesehen zu haben. Dem Brasilianer ist es gleich, was der Besucher aus dem reichen Land mitnimmt, er hat es ja bezahlt und das Geschäft belebt. Darin sind sich ausnahmsweise alle Zollländer einig.

## Sträfling erhielt 2000-Dollarpreis

### Auf Beute verzichtet, um ein Kind zu retten

Ein amerikanischer Sträfling im Gefängnis von Des Moines erhielt den 2000-Dollar-Preis einer Lebensretterstiftung. Sein Name wird auf eigenen Wunsch nicht bekanntgegeben. Der 25jährige Mann, ein trainierter und mehrfach vorbestrafter Fassadenkletterer, hatte bei einem nächtlichen Einbruch einen Jungen gerettet. Der Gefahr lief, im brennenden Haus umzukommen. Trotzdem er mit der mutigen Tat die Verhaftung riskierte, stellte er das Leben des Kindes über die eigene Sicherheit.

Bills Ziel war der Schmucksafe eines Juweliers in Sioux City, welcher die vierte Etage eines Hauses bewohnte. Um dorthin zu gelangen, hatte sich der Einbrecher in das höhere Nachbarhaus eingeschlichen und wollte sich vom Dach auf das des ersten Gebäudes

herunterlassen. Auf dem Weg dorthin mußte er an einen Balkon vorbei. Ein Blick durch die offene Tür zeigte ihm, daß in dem Zimmer ein Kind schlief.

Bill gelang es, die Wohnung des Juweliers zu erreichen und den Safe zu öffnen. Als er die Beute verpacken wollte, ertönte auf der Straße eine Autostreife. Schon glaubte er sich durch eine geheime Alarmanlage verraten, als er Feuerchein bemerkte. Das Nachbarhaus stand in Flammen. Oben auf dem Balkon stand ein kleiner Junge im Nachthemd, neugierig auf die schreienden Menschen und die Rauchwolken blickend, die zwei Stockwerke tiefer aus den Fenstern quollen. Niemand war bei dem Kind, die Eltern hatten anscheinend die Wohnung verlassen.

In der allgemeinen Verwirrung hätte Bill ohne weiteres das Haus des Juweliers verlassen können und wäre mit den wertvollen Schmuckstücken entkommen. Aber er konnte es nicht über Herz bringen, den Jungen im Stich zu lassen, der jetzt schrie und nach der Mutter rief. Der Einbrecher kletterte den Weg zurück und nahm ihn auf den Arm. Als er mit ihm das Nachbarhaus über die Treppe verlassen wollte, kam er jedoch nicht weiter. Die Flammen hatten sie schon ergriffen. Als einziger Weg blieb der Abstieg durch das Haus des Juweliers übrig. Mit dem Kind, das er auf dem Rücken trug und das sich ängstlich an ihn klammerte, war das ein gefährliches Wagnis.

Unter dessen war man auf ihn aufmerksam geworden. Ein Scheinwerfer richtete sich auf ihn und blendete ihn mehr, als daß er ihm half. Als Bill schweißbiefend und mit keuchenden Lungen das Dach erreichte hatte, kamen ihm Helfer entgegen, darunter Polizisten. Der Mann im schwarzen Trikot und mit flachen Gummischuhen an den Füßen war ihnen bekannt. Es bedurfte keiner langen Worte, um seine Anwesenheit zu erklären. Während die Eltern tränenerfüllt das Kind entgegennahmen, schlossen sich über Bills Handgelenke die Fesseln. Er erhielt zwei Jahre Gefängnis. Dieser Tage teilte ihm der Anstaltsdirektor mit, daß seine mutige Tat belohnt worden war. Ein Diplom und 2000 Dollar warten auf ihn, wenn er das Gefängnis verläßt.

## Pensionierte Offiziere als Nothelfer

### „Housekeeper Brigade“ arbeitet pünktlich

„Ordnung und Gründlichkeit gehen uns über alles. Mit militärischer Genauigkeit sehen wir, woran es fehlt. Die meisten unserer Mitglieder haben jahrzehntelang Rekruten erzogen und einen untrüglichen Hausfrauenblick erworben. Sie sind manuell in jeder Hinsicht geschickt, es gibt keine besseren Ersatzmütter und -väter als sie!“ Dies sagte der Präsident der englischen „Housekeeper-Brigade“, die auf Anruf Nothelfer und „Mädchen für alles“ in die Haushalte schickt. Es sind ausschließlich pensionierte Offiziere, welche keinen neuen Beruf finden konnten und zu der Pension etwas dazuverdienen wollen. Als perfekte Schuhputzer, Bügler, Strümpfepfeger, Babysitter und Haushaltshandwerker bieten sie ihre Dienste an.

Die Mehrzahl rekrutiert sich aus Ausbildungsoffizieren der Infanterie, welche ihre Kenntnisse nicht anderweitig verwerten können. Welches kaufmännische oder Industrieunternehmen kann schon etwas mit einem Mann anfangen, der gewohnt ist, schlecht geputzte Schuhe, fehlende Uniformknöpfe, unordentliche Lagerstätten und überflüssige Papierreste sofort zu entdecken? Aber im Haushalt ist eine solche Natur von unschätzbarem

Nutzen, zumal wenn sie noch gewohnt ist, selber zu kochen, Hosen zu bügeln und das Eßgeschirr zu waschen.

Als die Brigade gegründet wurde, mehlten sich viele Offiziere, und man staunte über die praktischen Fähigkeiten, welche die rauen Krieger besaßen. Sie reparierten Kinderwagen, Wasserleitungen und Lampen, sie säuberten Wohnungen und halten den Garten in Ordnung. Ihre Arbeit verrichten sie schneller als Putzfrauen und schwatzen auch weniger. Das betriebliehe geplagte Familienmutter, die einen Helfer sucht, wenn sie in die Stadt muß und der Mann nicht da ist. Jeden Tag laufen bei der Brigade 50 bis 60 Notrufe ein.

### Mit fremden Federn

Im New Yorker Bronx-Zoo lebt ein junger Enten, der sich für ein Huhn hält. Er wurde im Sommer von einer Henne ausgebrütet und kann sich jetzt nicht von seinen Spiegelgenossen trennen. Der Entenich ist nur in Gesellschaft von Hühnern anzutreffen, heißt das Wasser und hat eine Abneigung gegen andere Enten, wie ein Zoo-Angestellter erklärte.



# Der Steffel und die Pummerin

## Über das Wahrzeichen der Stadt Wien

Genau genommen gibt es nur eine einzige Weltstadt, deren unbestrittenes Symbol eine Kirche ist. Für Paris steht der Eiffelturm, für Berlin das Brandenburger Tor. Wer die Towerbrücke sieht, denkt an London, und die Freiheitsstatue, eine kleine Dame mit einer Fackel in der Hand, repräsentiert New York. Bei Rom mag man geteilter Meinung sein — Petersdom oder Kolosseum? Häufiger dargestellt finden Sie auf jeden Fall die Römerarena. Nur Wien (Wien, nur du allein) läßt sich begrifflich stellvertreten durch ein Gotteshaus, den eintürmigen Dom des heiligen Stephan, kurz den Stephansdom oder auf gut weanerisch den Steffel.

Wieviel Lieder um diese 137 Meter hohe Kirche schon gedichtet und gesungen wurden, kann nur ein Forscher ergründen, der auf diese Arbeit sein Leben verwenden will. Der Steffel, im Jahr 1304 als gotischer Umbau einer kleinen romanischen Kirche zu Ehren des ungarischen Apostelkönigs begonnen, gehörte von allem Anfang an zu Wien und den Wienern, obwohl es damals schon gut zwei Dutzend Kirchen in der Donaustadt gab, darunter so schöne wie Maria am Gestade, die Augustiner- und die Minoritenkirche. Aber mochten die Könige und Kaiser ihre großen Zeremonien von der Krönung bis zur Beisetzung auch in anderen Gotteshäusern vollziehen. Sankt Stephan blieb für den Wiener

über sechs Jahrhunderte „die Kirche“ überhaupt, das Symbol von Wien.

Wenn die Pummerin ihre erzene Stimme über die Stadt erhob, dann mochten die Habsburger in der Hofburg auf das Geläut ihrer dynastischen Kirche warten — das Volk der Donaustadt, die vielmehr an der Wien liegt, fühlte sich stolz auf den Steffel und ebenso respektlos vertraulich benannte große Glocke. 1771 wurde die Pummerin gegossen — 396 Zentner Metall sind in ihr verschmolzen — und Hunderte von Arme waren nötig, sie auf ihre Höhe zu bringen. Ueber 100 Jahre lang blieb die Pummerin die größte Glocke der Welt und rief die Wiener zu Freud und zu Leid.

Der Dom spielte im Leben der Stadt an der Grenze zwischen Mitte und Südosten Europas, die jahrhundertlang auch eine Grenze zwischen Zivilisation und Barbarei war, immer wieder eine beherrschende Rolle. 1451 hielt Johannes von Capistran von seiner Kanzel seine flammenden Predigten zum Kreuzzug. Doch das Rad der Geschichte rollte umgekehrt: Im Jahre 1529 erschien ein ungeheures türkisches Heer unter den Wällen von Wien, und der Befehlshaber einer lächerlich kleinen Söldnerschar und der mehr mutigen als ausgebildeten Wiener-Bürger, der Graf Niklas von Salm, stand so manches Mal auf dem einzigen fertig gewordenen Turm des Steffel (er sollte ursprünglich zwei bekommen bleiben aber, wie seinerzeit der Kölner Dom, in dieser Hinsicht unvollendet) und schaute auf das Heerlager seiner dreißigfach überlegenen Feinde. Der Ausguck auf dem Domturm sah dann auch als erster, wie die durch Seuchen dezimierten und demoralisierten Osmanen ihre Zelte abbrachen und ein ausgehungertes, aber unbezwungenes Wien zurückließen.

Anno 1679 wollten die Gottesdienste in der großen Halle nicht enden, man betete gegen die Pest. Vier Jahre später, im Juli 1683, kamen die Türken wieder — mit einem gut ausgerüsteten und versorgten Heer von 200 000 Köpfen. Auch diesmal hatte der Habsburger Kaiser vorher die Stadt verlassen — Rüdiger Graf Starhemberg führte zwei Monate lang eine schier hoffnungslose Verteidigung. Am 12. September wurden seine Zähigkeit und die Opfer der Verteidiger belohnt. Vom Stephansdom herab sahen sie, wie das vereinigte Entsatzheer vom Kahlenberg herab in das Türkenlager einbrach und die Stadt von der tödlichen Umklammerung befreite.

Noch einmal stand ein Mann auf dem Turm des großen Gotteshauses und wartete auf Entschluß. Doch dieser Mann, Anton Messenhauser mit Namen, Kommandant des demokratischen Wien, wartete umsonst. Zum zweiten Male war der Kaiser Ferdinand aus Wien geflohen, die Bürgertruppen hielten die Hauptstadt fest in der Hand. Doch auf des Kaisers Bannflüche aus Olmütz zogen die regulären Truppen des Feldmarschalleutnants Wandischgrätz und die kroatischen Banden des Banus Jellatschitsch einen Ring um die Stadt. Die Hilfe, versprochen vom ungarischen Freiheitshelden Ludwig Kossuth, blieb aus. Von Sankt Stephan aus übergab Anton Messenhauser die Stadt schließlich auf Gnade und Ungnade. Der neue junge Kaiser, Franz Joseph, verstand darunter nicht die Gnade. Das Ständrecht feierte im Schatten des Steffel Triumphe.

Was Türken und Kroaten, Schweden und Franzosen nicht gelungen war, — der Endkampf des braunroten Krieges im April 1945 griff unererblich auch nach dem edlen gotischen Bauwerk. Als im Mai die Waffen schwiegen, war Sankt Stephan nur noch eine rauchende Ruine.

Doch die Wiener ließen nicht von ihrer Kirche. Schon drei Jahre später zum Weihnachtsfest 1948 wurde das berühmte große Tor mit seinen einmaligen Skulpturen, einem Hochwerk der Gotik, wieder geöffnet. Am 27. April 1952 konnte der Dom wieder geweiht werden. Es fällt schwer zu entscheiden, ob das Ganze oder solche Details wie die großartige Kanzel, die Anton Pilgrim von 1510 bis 1515 schuf, eindrucksvoller sind. Mit unendlicher Sorgfalt haben sich die Restauratoren bemüht, nichts zu verändern und das zu ersetzen, was unwiederbringlich dahin war. Soviel Andacht das Gotteshaus von außen wie von innen atmet, ist es doch auch ein Museum, eine Sammlung von Kunstschätzen der Gotik, wie sie kaum ein zweites Bauwerk diesen Stils aufzuweisen hat.

Zu Zeiten, als der österreichische Staat arm war wie noch nie, als in der ganzen Stadt Handel und Wandel darniederlagen und eigentlich nur die Besatzer und die Geschäftshaber einigermaßen gut lebten, gaben die Wiener ihr Scherflein, um die Wiederaufstehung ihres Steffels und ihrer Pummerin zu erleben. Das Opfer hat sich bezahlt gemacht: Wien hat seinen Stephansdom wieder, so schön wie je, und Wien wird, wie ein der ganzen Welt durch den Dom des heiligen Königs Stephan repräsentiert.

## Luxushotel mit Schwimmbad in 1800 m Höhe

### Proteststurm gegen Seilbahnbau auf dem Hochgrat — Unternehmen der Superlative

MÜNCHEN. Alpenverein, Bergwacht und Naturfreunde haben einen Proteststurm gegen den Plan einer Nürnberger Finanzgruppe entfacht, eine Seilbahn auf den 1833 m hohen Hochgrat bei Oberstaufen im Allgäu zu bauen. Es handelt sich dabei um ein Unternehmen der Superlative: Die Bahn würde mit 7425 Metern die längste Deutschlands sein und rund 8 Millionen DM verschlingen. Zu ihrer Errichtung wäre eine Stütze notwendig, die mit 105 m die höchste der Welt sein würde. Schließlich soll auf dem Gipfel ein modernes Luxushotel mit Bar, Kegelbahn und einem Schwimmbad entstehen, so daß sich ein internationaler mondäner Wintersportbetrieb entwickeln würde, wie man ihn bisher nur in Davos, Cortina d'Ampezzo oder Kitzbühel kennt.

Gerade das wollen die aufgebracht Naturfreunde und Ver-

bände mit allen Mitteln verhindern. Sie weisen darauf hin, daß Bayern bald gegenwärtig über 50 Bergbahnen auf diesem Gebiet bereits übersättigt sei. Im Berchtesgadener Land allein gibt es bisher drei Seilbahnen, zu denen bald noch eine vierte auf dem Untersberg bei Reichenhall kommen soll. Die Rentabilität dieser Betriebe ist unter diesen Umständen nicht mehr gewährleistet, zumal ihnen von zahlreichen Ausflugs- oder Skilifts Konkurrenz gemacht wird. Da der Alpenanteil Bayerns gegenüber Österreich und der Schweiz verhältnismäßig schmal ist, fiel es zuerst der heutigen „Uebertechnisierung“ zum Opfer. Viele Naturfreunde unter den Fremden wollen die bayrischen Berge deshalb nicht mehr aufsuchen. Sie ziehen die idyllischeren und ruhigeren Nachbarländer vor.

Der Hochgrat bei Oberstaufen ist außerdem noch eine wahre Schatzkammer der Alpenflora. Sie wäre bald ausgeplündert, wenn sich über seine Felsenhänge und Gipfel die Seilbahngäste in hellen Scharen ergössen. In diesem Falle helfen auch die Bergwachtkontrollen und Verbotsstafeln nichts mehr. Der Naturschutz steht auf dem Standpunkt, daß die Erhaltung von Edelweiß, Frauenschuh, Enzian, Gamsen und Mummeltieren den extravaganten Modeschauen oder Schönheitskonkurrenzen auf dem Gipfel unter allen Umständen vorzuziehen sei. Dies meint auch der Heimatpfleger von Schwaben, Dr. Alfred Weitnauer, der reine Gewinnsucht für den eigentlichen Beweggrund des geplanten Seilbahnbaues hält.

## Markenmilch im Keller fabriziert

### Skandalöser Betrugsfall in Berlin An jeder Flasche fünf Pfennig verdient

BERLIN. Nur durch einen Zufall kam man dem Betrug auf die Spur, durch den ein Lebensmittelhändler in Neukölln dick verdiente. Ohne jeden Hokuspokus stellte er im eigenen Keller Markenmilch her. „Dieser Fall ist einmalig“, sagte die Direktion der Meierei-Zentrale der West-Berlin mit Frischmilch versorgt. Weniger vornehm reagierten die betroffenen Hausfrauen und Mütter. Sie drohten dem Betrüger: „Wenn wir den erwischen! Laß den bloß aus dem Kittchen kommen! Der soll sich nie wieder in unserer Gegend sehen lassen!“

Der Zorn der Hausfrauen ist nicht nur vollauf berechtigt, sondern auch sehr verständlich, denn besagter Milch- und Lebensmittelhändler hat sie seit mindestens drei Jahren aus reiner Gewinnsucht mit „pasteurisierter Flaschenmilch“ betrogen. In Wirklichkeit handelte es sich dabei nämlich um lose Milch, die er frühmorgens in seinem Keller in Flaschenmilch verwandelte. Mit Hilfe einer Stempelmaschine prägte er die im Fachhandel erhältlichen ungestempelten Stanniolkappen mit dem Tagesdatum und dem Vermerk „Pasteurisierte Trinkmilch, tiefgekühlt, Meierei-Zentrale Berlin“. Dann verkaufte er sie in seinem Laden für 28 Pfennig. Pro Flasche machte das gegenüber der losen Milch einen Verdienst von fünf Pfennig.

Bei einer Routinekontrolle des Geschäfts war einem Amtstierarzt im Keller die Stempelmaschine ins Auge gefallen. Als er seinem Kollegen vom Gewerbe-Amtsdienst davon erzählte, war Markenmilch-Lieferant „geliefert“. Die Meierei-Zentrale im Keller flog auf. Langwierige Ermittlungen ergaben dann, daß der Milchhändler monatlich etwa 3700 Flaschen fabrizierte, die ihm etwa 200 Pfennig Nebenverdienst, gerade die Lademiete, einbrachten. Als die Stanniolkapseln an den Neuköllner Lebensmittelhändler geliefert worden waren, Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß mit der Stempelmaschine im Keller „frisirt“ wurden. Das hätte immerhin einen Verdienst von 3 500 DM eingebracht.

Der Fünfer pro Flasche wird wahrscheinlich seine Existenzgrundlage kosten: Verstoß gegen das Milch- und Warenzeichengesetz und Urkundenfälschung heißt es in der Anzeige. Die stanzte Stanniolkappe ist nämlich eine Urkunde, die jedem Milchlieferanten garantieren soll, daß der Milchinhalt „lichtecht“ ist.

## Rehböcke in „Dunkelhaft“

WÜRZBURG. Auf einem kleinsten Gehöft in Heidingsfeld bei Würzburg entdeckte die Landpolizei einem nur zwei Quadratmeter großen, niedrigen Verlies zwei Rehböcke, die der Landwirt sich dort „geheim“ hatte. Die bedauernswerten Tiere haben etwa sieben Monate in dieser Zelle, deren schmale Ausschlitz verhängt waren, in „Dunkelhaft“ verbracht, waren jedoch sehr gut im Futter. Es handelte sich um zwei nun fast ausgewachsene Böcke, die der Landwirt im vergangenen Jahre als Kitzlein im Verlies gefunden und im Rucksack mit nach Hause gebracht hatte. Offenbar dachte er, sich einen leckeren Waidweidbraten heranzumästen. Rehe wurden dem Forstamt übergeben, das sie zunächst in ein Gehege „akklimatisieren“ und später in Freiheit setzen will. Landwirt wurde nicht nur wegen Wildfrevel, sondern auch wegen Tierquälerei angezeigt.

## Frecher Ausbrecher

RIO DE JANEIRO. Besondere Freiheit bewies der brasilianische Zuchthäuser Paolo Dehio, der erstens aus der vielfach gesicherten Strafanstalt ausbrach, zweitens sich im Flur des Nachbarhauses umzog und drittens einige Dutzend Meter weiter das Polizeipräsidium betrat und dort viertens bis zum Chef vordrang. Diesem gab er sich als Reporter einer Zeitung aus, und während die Polizei den Ausbrecher in der ganzen Stadt fieberhaft suchte, saß dieser ruhig bei dem Polizeigewaltigen und rauchte dessen Zigaretten. Nach zwei Stunden erklärte er das Interview für beendet, bat um ein Auto und ließ sich im Dienstwagen zum Bahnhof fahren, wo er unangefochten den Express bestieg. Man hat ihn noch nicht wieder.

## Washbären werden immer dreister

### Nächtliche Überfälle auf Hühnerställe Ungewöhnliche Landplage in Hessen

KASSEL. Ziemlich unverfroren benehmen sich die Washbären, die man 1924 und 1936 im Gebiet um den Edersee in Nordhessen ausgesetzt hat. Sie haben sich inzwischen kräftig vermehrt. Die possidlichen Tiere finden seit der mäßigen Obsterte dieses Sommers nicht mehr genügend Nahrung und machen sich nun über die Hühner auf den vielen Geflügelhöfen rund um den See her. Viele Züchter beklagen schon große Verluste in ih-

ren Beständen. In manchen Ställen wurden in einer einzigen Nacht sämtliche Hühner von Washbären getötet und aufgefressen. Die wahren Pelztiere aus Nordamerika haben sich damit zu einer wahren Landplage in Hessen entwickelt.

Der Washbär erhielt seinen Namen wegen seiner Angewohnheit alle Teile seiner Nahrung im Wasser abzuspielen, ehe er sie speist. Er ist ein possidliches, sehr freßlustiges Tier. Was er während des Winterschlafs von November bis April versäumt, muß im Sommer nachholen. Pflaumen, Birnen, Äpfel und Fische frisst besonders gern. Aber auch Kleintiere vom Regenwurm bis Rehkitz ist vor seinem Appetit nicht sicher. Bisweilen plündern auch die Nester der Singvögel, Rebhühner und Fasanen. Unteren Beständen räumt er von zu Zeit kräftig auf. Ihm schmeißt eigentlich alles.

Die Tiere vermehren sich rasch. Dreimal im Jahr werfen sechs bis acht Junge. Sie dürfen von Jagdberechtigten abgeschossen werden. Diese Tatsache ist nicht allen bekannt, denn viele wohner ländlicher Gemeinden ben in letzter Zeit schon zur Hilfe herbeigeholt und sich der Washbären-Plage mit Knüppelstangen zu erwehren versucht. mußte leider die hessische Landesregierung die Jagdberechtigten fordern, mehr Washbären abzuschießen, um ihre Anzahl wieder auf ein erträgliches Maß zu vermindern.

ST. VITHER ZEITUNG  
Nummer 1

Konwahn  
Verhandlung  
GROSSEL. Der...  
Nach Besichtigung...  
Wie verlautet...  
Ternis sagte

Nobelpreis  
PARIS. Der 1954...  
In handelt sich...  
Albert Camus...  
Der Kronprinz...  
Der Widerstand...  
Thiel öffentlich

## Schwere

MONZA. Der 5...  
In dem Zug...  
Wegen der an...  
metropo Tempo